



SOZIALE ARBEIT **GRENZENLOS**

Fakultät Sozialwesen | Studienjahrgang 2015
Zeitraum Oktober 2016 – März 2017

SOZIALE ARBEIT GRENZENLOS

Inhalt

Grusswort Prof. Dr. Joachim Weber **5**

EUROPA

Dänemark	Schulsozialarbeit	Ågård Efterskole	Jonathan Uricher	10
Deutschland	Offene Kinder- und Jugendarbeit	Café Ratz	Emma Naisby	13
England	Drogenhilfe	Insight Southwark	Melanie Kraut	16
England	Offene Kinder- und Jugendarbeit	Southwick Neighbourhood Youth Project	Sandra Rößler	19
Österreich	Erziehungshilfen / Kinder- & Jugendhilfe	Landeskinderheim Axams	Ilona Naujok	24
Rumänien	Erziehungshilfen / Kinder- & Jugendhilfe	BuKi – Hilfe für Kinder in Osteuropa e. V.	Mona Ohnmacht	26
Rumänien	Erziehungshilfen / Kinder- & Jugendhilfe	BuKi – Hilfe für Kinder in Osteuropa e. V.	Martin Köppel	28
Spanien	Elementarpädagogik	Deutsche Schule Valencia	Matthias Lauer	30
Spanien	Elementarpädagogik	Deutsch-Internationaler Kindergarten	Stefanie Heger	33
Spanien	Elementarpädagogik	Deutsche Schule Santa Cruz de Tenerife	Anna Krüger	36

AFRIKA

Ägypten	Elementarpädagogik	Kompass Education	Corinna Schimanko	40
Kenia	Mädchen- & Frauensozialarbeit	Afrikachild e. V. Kenya	Alena Wildermuth	43
Namibia	Schulsozialarbeit	Deutsche Privatschule Otjiwarongo	Nabila Schapals	45
Uganda	Erziehungshilfen / Kinder- & Jugendhilfe	Lebenshaus – Revival Home	Alischa Schacherl & Nina Vidoni	48
Uganda	Gemeinwesenarbeit	Chosen Generation Ministry e. V.	Clara Streicher & Carolin Beil	50

ASIEN

Indien	Erziehungshilfen/ Kinder- & Jugendhilfe	Kleine Füße – Große Spuren Hilfe für Kinder in Indien e. V.	Kristina Kaftanenko & Lierin Hanika	56
Kambodscha	Elementarpädagogik	Khmer for Khmer Organization	Leoni Paschmanns	59
Nepal	Elementarpädagogik	ASHA Primary School	Tim Binner & Alexander Maiter	61
Taiwan	Schulsozialarbeit	Gukeng Waldorf School	Kevin Conda	64

SÜDAMERIKA

Jamaika	Erziehungshilfen/ Kinder- & Jugendhilfe	Robin's nest children's home	Christina Mühlbauer & Nadine Heimüller	68
Nicaragua	Erziehungshilfen/ Kinder- & Jugendhilfe	Sonflora – Tiempo para ser niños	Laura Ströbel	70
Nicaragua	Erziehungshilfen/ Kinder- & Jugendhilfe	Sonflora – Tiempo para ser niños	Nadine Wurst	72
Tobago	Soziale Arbeit mit Kin- dern mit Behinderung	Healing with horses foundation	Sina Reichenbach	74

OZEANIEN

Neuseeland	Offene Kinder- & Jugendarbeit	Youthtown Inc.	Nico Schorpp & Raphael Burkhardt	78
-------------------	----------------------------------	----------------	-------------------------------------	-----------




Liebe Leserinnen und Leser,

jedes Jahr entscheiden sich zahlreiche Studierende der Fakultät Sozialwesen dafür, eine Praxisphase im Ausland zu verbringen. Sie entscheiden sich damit nicht nur dafür, einige Monate Soziale Arbeit in einem anderen Land zu leisten, sondern auch dafür, das gewohnte Umfeld zu verlassen und sich mit sich selbst und einer anderen Kultur auf eine Art auseinanderzusetzen, die sie nach ihrer Rückkehr die Welt womöglich mit anderen Augen sehen lässt.

Als Hochschule haben wir eine besondere Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, in der wir leben. Wir haben Einfluss darauf, wie die Führungskräfte und Entscheider von Morgen zukünftigen gesellschaftlichen Herausforderungen entgegentreten. Auslandsaufenthalte zählen in ganz besonderem Maße zu den Erfahrungen, die junge Menschen nachhaltig prägen. Die Schlüsselkompetenzen, die unsere Studierenden durch die Auslandserfahrung erwerben, tragen maßgeblich zu ihrer Beschäftigungsfähigkeit bei. Aber der tatsächliche Gewinn geht weit über berufliche Kompetenzen hinaus: Die Werte, die unsere Studierenden während ihrer Praxisphase im Ausland entwickeln, stehen in einer direkten Verbindung zur Vorbildfunktion, die sie in unserer Gesellschaft einnehmen werden.

„One must travel to learn“

Marc Twain



Die professionelle Betreuung durch das Zentrum für Interkulturelle Kompetenz (ZIK) macht diese Art der Auslandserfahrung für unsere Studierenden möglich: Das vorbereitende Kursangebot, die individuelle Beratung und Unterstützung bei der Planung der Reisen, der Beistand bei Problemen in der Einsatzstelle und die professionelle Begleitung bei der Nachbereitung sind nur einige Beispiele für das besondere Engagement von ZIK-Leiterin Doris Kupferschmidt. Ihr, sowie allen Dualen Partnern, die das immense Potential des Fremdpraktikums für die fachliche und persönliche Entwicklung der Studierenden erkannt haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Mein Dank gilt aber insbesondere auch allen Studierenden, die uns mit den hier zusammengestellten Reiseberichten an ihren Erlebnissen im Ausland teilhaben lassen und damit nachfolgenden Generationen von Studierenden Mut machen, den Schritt in die Ferne zu wagen.

Viel Freude beim Blättern, Lesen und Eintauchen in eine andere Welt wünscht



Ihr
Prof. Dr. Joachim Weber



Soziale Arbeit grenzenlos
in 18 Ländern



EUROPA





Foto: England, Sandra Rößler



Jonathan Uricher

Ågård Efterskole
SCHULSOZIALARBEIT



Für mich war von Beginn an klar, dass ich das Fremdpraktikum, im Rahmen meines dualen Studiums der Sozialen Arbeit an der DHBW Stuttgart, im Ausland machen möchte.

Nach ersten Erfahrungsberichten von vorherigen Studenten entschloss ich mich dazu in ein skandinavisches Land zu gehen.

Im Internet habe ich nach verschiedenen sogenannten „Efterskole“ und „Ungdomsskole“ in Dänemark und Schweden gesucht. Dabei bin ich auf die Ågård Efterskole in der Nähe von Kolding gestoßen, die mir nach einem kurzen Bewerbungsgespräch einen Platz für drei Monate angeboten hat.

Als ich die Zusage von der Schule hatte, habe ich mich um die Hinreise und alle nötigen Vorbereitun-

gen für das Auslandspraktikum gekümmert wie zum Beispiel die Zusage meiner Studiengangsleitung und meiner Stammeinrichtung oder die Beantragung der Erasmus-Förderung. Um eine Unterkunft oder Verpflegung musste ich mich nicht kümmern, da ich im Internat in einem Einzelzimmer wohnen und an allen Tagen umsonst mit den Schülern mitessen konnte.

Am Bahnhof in Kolding angekommen, wurde ich sehr freundlich von meiner Supervisorin vor Ort in Empfang genommen, bekam einen kleinen Rundgang durch die Schule und konnte mich noch am Abend allen 136 Schülern vorstellen. Sowohl die Lehrer als auch die Schüler sprechen alle Englisch und haben mich überaus freundlich aufgenommen. Ich selber konnte

bis vor dem Auslandsaufenthalt kein Wort Dänisch. Ich kam sehr gut mit Englisch zurecht. Über die App „Duolingo“ habe ich nach und nach versucht mein Dänisch etwas zu verbessern und bin überrascht wieviel man innerhalb von drei Monaten lernen kann.

In den ersten Wochen ging es vorab darum, die Schule, die Lehrer, die Schüler und den Alltag kennenzulernen. Die Ågård Efterskole ist eine Internatsschule mit einem starken Fokus auf traditioneller dänischer Gymnastik und einer engen Gemeinschaft. Sport und Bewegung wird hier großgeschrieben. Die Schüler haben unter der Woche nachmittags viele verschiedene Wahlfächer wie Fußball, Trampolinspringen, Handball, Volleyball, handwerkliche Übungen, Foto AG, etc.



Ich habe mich in unterschiedlichen Bereichen versucht einzubringen und die Sportlehrer in den Sportarten zu unterstützen, die ich selber etwas beherrsche. Im Volleyball, in der Foto AG und im Fußball konnte ich mich am Unterrichtsgeschehen beteiligen und in anderen Wahlfächern habe ich zum Spaß teilgenommen.

Vormittags war ich immer im Deutsch- und Englischunterricht und habe die Lehrer unterstützt. Auf der Schule gibt es vier 10. Klassen und zwei 9. Klassen. In Dänemark ist die 10. Klasse allerdings freiwillig. An drei Tagen habe ich außerdem in der sogenannten Inklusion mitgeholfen, in der leistungsschwächere Schüler, die zum Beispiel unter Dyslexie leiden, unterstützt werden. Dabei ist mir besonders aufgefallen, dass sich jeder Schüler in der Schulgemeinschaft wohlfühlt. Das Konzept ist so ausgelegt, dass alle Schüler etwas im Schulalltag finden können, das sie motiviert. Auch der Umgang mit den Schülern von Seiten der Professionellen ist stark auf ressourcenorientiertes Arbei-



ten ausgelegt. Im dänischen gibt es sogar ein Wort, das genau diese familiäre Wohlfühlstimmung ausdrückt: „hyggelig“. Das wird meiner Meinung nach unter anderem durch die täglichen gemeinsamen Rituale bekräftigt. Jeden Morgen versammeln sich alle Schüler und Singen zusammen ein paar Lieder für den Start in den Tag und bekommen danach einen Vortrag über zum Beispiel wichtige politische, geschichtliche oder sonstige interessanten Themen. Außerdem wird auch vor jeder Schulstunde aus dem eigenen Gesangsbuch gesungen. Anfangs war es gar nicht so einfach die dänischen Lieder aufgrund der schwierigen Aus-

sprache mitzusingen. Im zweiten Monat konnte ich dann allerdings schon einige Lieder mit den Schülern zusammen vorsingen. Die Woche wird dann am Freitagnachmittag wieder mit einem Gesang beendet.

In der dritten Kalenderwoche im neuen Jahr geht die gesamte Schule für eine Woche nach Österreich in das Skigebiet Alpbachtal. Auch hier konnte ich umsonst mitreisen und die Lehrer während der gesamten Woche unterstützen. Glücklicherweise war das relativ am Anfang meines Aufenthaltes, da es eine gute Möglichkeit bot, die Schüler auf einer freundschaftlichen Ebene kennenzulernen.



Da man den ganzen Tag unter den Schülern ist, besteht eine Schwierigkeit darin, ständig vom freundschaftlichen Verhältnis in eine professionelle Haltung zu wechseln. An zwei Abenden pro Woche musste ich mich außerdem von 19.30 Uhr bis 23 Uhr um die Schüler „kümmern“. In dieser Zeit kann man versuchen eigene Projekte zu verwirklichen. Ich habe zum Beispiel einen freiwilligen Spanischunterricht für alle Interessierten

angeboten oder einen Brettspieleabend veranstaltet. An den anderen Abenden und auch sonst kann man die große Sporthalle mit all ihren Möglichkeiten nutzen und sich von den Schülern etwas beibringen lassen oder einfach für sich selbst Sport zu treiben.

An den Wochenenden haben die Schüler die Wahl von ihren Eltern abgeholt zu werden oder an der Schule zu bleiben. Für alle Schüler die im Internat bleiben gibt es ein von den Schülern selbst ausgewähltes und organisiertes Programm. Arbeitstechnisch gesehen hatte ich am Wochenende immer frei, aber habe trotzdem ab und zu an den Aktivitäten der Schüler teilgenommen. Zusätzlich haben sich auch die Lehrer am Wochenende um mich gekümmert. An jedem Wochenendtag war ein anderer Lehrer für mich eingeteilt und wir haben etwas nach Absprache gemeinsam unternommen. Wenn ich allerdings mal ein Wochenende Dänemark auf eigene Faust erkunden wollte, war das natürlich auch kein Problem. Nur die Busverbindungen von Ågård selbst sind am Wochenende über Sydtrafik nicht

so einfach. Man muss entweder in den 3 km entfernten Nachbarort Vester Nebel laufen, die Lehrer nach einem Auto oder Fahrrad fragen, oder eben sein eigenes Auto mitbringen. Ich bin fast jedes Wochenende einfach mit den Lehrern unterwegs gewesen und habe so zum Beispiel Århus, die Kulturhauptstadt Europas 2017, gesehen und das berühmte Museum ARoS und die Altstadt angeschaut.

Außerdem war ich auch noch in Odense, das ich auf jeden Fall empfehlen würde. Für mich war das eine der schönsten Städte in Dänemark und das Hans-Christian-Andersen-Museum ist ein Muss für jeden der seine Märchen und Geschichten mag. Die Innenstadt ist wunderschön und bietet auch viele Möglichkeiten etwas Anderes zu unternehmen.

Für einen eigenen Ausflug nach Klitmøller, auch „Cold Hawaii“ genannt, habe ich mir zu einem günstigen Tarif ein Auto gemietet. Eigentlich ist Klitmøller nur ein kleines Fischerdorf. Beliebt und bekannt wurde es durch die Surfszene und ist nun eine der „Haupt-

attraktionen“ im Norden von Dänemark. Wem das Wasser nicht zu kalt ist, der kann mit Blick auf eine schöne Dünenlandschaft in einem der beliebtesten Surfsports auf den Wellen reiten.

Der nächstgelegene große Ort ist Kolding mit einer Bahnverbindung nach Stuttgart über Hamburg für Rund 80 € mit einer BahnCard 25, die sich in meinem Fall gelohnt hat. In Kolding selbst gibt es viele kleine Cafés, wie zum Beispiel das Tobbers in der Nähe des Bahnhofs. Wer auch mal mehr mit gleichartigen Kontakt haben möchte kann versuchen über Universität in Kolding andere Studenten kennenzulernen.

In den letzten Wochen im März waren die Schüler größtenteils mit ihrer Tour durch Dänemark beschäftigt. Das Schuljahr über wird mit allen Schülern eine Show eingeübt und geprobt. Im März reisen dann die Schüler an den Wochenenden durch ganz Dänemark um ihre Vorstellung in verschiedenen Städten zu präsentieren. An einem Wochenende konnte ich die Schüler bei ihren Vorführungen begleiten und ein Stück dänischer Sportkultur mitnehmen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um Wettkampfveranstaltungen, sondern der Spaß und das Gemeinsame stehen im Mittelpunkt.

Jeder der sich für skandinavische Schulkonzepte und Arbeitsweisen interessiert ist in der Ågård Efterskole auf jeden Fall sehr gut aufgehoben. Ich selber konnte sehr viel für mich und meine professionelle Haltung mitnehmen. ■





Emma Naisby

Café Ratz

OFFENE KINDER- & JUGENDARBEIT



Two weeks upon my arrival back in England, I am so overjoyed to have been granted the experience this spring, which enabled me to live and work in Germany for three months. I cannot believe what an amazing experience I have had – personal challenges were overcome, my mind has been opened to new cultures and experiences, and all this while keeping on top of my laundry!

I had always aspired to travel as part of my studies. But when I was diagnosed with a disability in 2012, I relied heavily on medication and support around me. I could never imagine ever being able to live independently.

Initially, when I mentioned this opportunity to my parents and friends, I thought I would apply and find out more information. I did that and was delighted when I was accepted! But also, I felt very

uneasy that I was the only person who had applied to take part in this opportunity (because in some previous years, multiple students have went). I found out more and was honest and upfront about my illness, describing any reasonable adjustments I may need at my placement and also what support I may require.

Something which I learned early on, is that Germans are so effi-

cient! Staff at the International Office at DHBW were all so helpful and supportive in responding to my many questions – as was my supervisor at the Jugendhaus where I worked. I felt that they were really eager for me to partake in this brilliant opportunity and wanted to make it such a great experience for me.

Christina at the International Office informed me about Culture Connection's Welcome Week, which I attended with other international students. All activities were free or at low cost and we took part in lots of activities which was a great way to bring together students and get to know each other. During the Welcome Week, I went bowling, trampolining, took part in a pub crawl and did a tour of Stuttgart with the other students.





I was assigned a buddy, Caro, who got in touch with me to introduce herself. Also, previous Erasmus students – whose names I had heard voiced by my tutors, who spoke so fondly about them – contacted me to offer help, should I need it. I was made to feel so welcome by tutors and students of DHBW and found the weekly Discussion Group especially extremely helpful. In the Discussion group, Prof. PH.D. Andreas Faßler, who is in charge of social work science and methodology at the Department of Social Work and students of DHBW helped me gain a better understanding of Social Studies in Germany and explore any questions or thoughts I have, with regards to my learning. Thanks to all the students who came to the Discussion Group – it was a great time for me to meet with you and learn about the work you do!

My placement involved me working at a Jugendhaus called Café Ratz in Untertürkheim. While working here, I took part in a

range of different activities and got to see how the youth project operates in the wider community. The youth club was very different from others I had worked in back home, but it was a fantastic experience. All the staff were so welcoming and friendly and managers of different youth projects invited me to visit their Jugendhaus also. This was a great way to see how the different projects operate very differently according to their location or the needs of the young people.

Untertürkheim is a very multicultural area and I worked with lots of young people who had migrated to Germany for a range of different reasons. I was fortunate that the children and young people were so accepting and shared their stories with me. I got to learn a lot about the company, Stuttgart Jugendhaus Gesellschaft (which Café Ratz operates under) and met different professionals, who shared with me their knowledge.

I couldn't speak much German (so learning basic phrases is definitely essential for working with the young people!) and during the three months I encountered quite a few funny situations trying to be understood! Also, I had only met a few people for whom English was their first language and I experienced somewhat how it feels to be a minority living in a foreign place. I have learned how comforting it can be to speak with those who share your language or home country.

Admittedly, this was the first time in my life I had struggled to make friends – which was extremely hard! But, I tried to remain open minded and persevered trying to make friends. I cannot stress how fantastic the Welcome Week and the buddy programme both are and how much of a great way it is to make friends! In Germany, they call people who work full time 'one hundred per cent' and I feel that this best describes the friends I



have made whilst living in Stuttgart!

I have also enjoyed Brazil Beans with my flatmate, Turkish tea with my lovely friend; enjoyed a typical Jordanian meal cooked by my Muslim friends on the first night of fasting and took a glimpse at Ramadan's new moon. I am so lucky to have gained some lovely friends – who may have very different beliefs and cultures to me but, regardless of this, they accept me and appreciate me as their friend. I had flatmates from all around the world - Germany, Brazil, Canada, Dominican Republic, Belarus, Italy and Korea - who I now miss so much! I was so sad to have my 'last supper' with them the night before leaving. We had become such a family and it was so sad for me to leave, but I am so grateful to have them in my life. We have still kept in touch and I have received invites to visit them, so I hope to see them soon.

Before departing for Germany, I did worry that friends may forget about me – how silly this was! Keeping in touch was easy and I found that I spoke to friends and family more, because I could contact them at a click of a button on my phone or laptop. Photos, wall hangings and postcards helped make my room homely, as did buying essentials I needed so I would not go without. I was able to keep in touch with everyone from friends and family to my mentor, Study Skills and my tutors via skype or email – what did we do before the internet?

I learned a lot about different cultures, but also our culture in England too and the differences between people from different places – this is something you don't learn in a fortnight holiday abroad!

Before coming to Germany, I had not even flown by myself on a plane before! And when I studied German at school, I did not expect that ten years later I would be liv-

ing and working here. The irony is that the day I flew from Newcastle Airport, I was crying on the phone telling my friend I was crazy for doing this. Then, three months later I am crying because I don't want to leave!

After three months living independently, I am so proud of myself for partaking in this amazing opportunity! I am so grateful to tutors at both University of Sunderland and DHBW for being so supportive and rooting for me!

I have gained some lovely, caring friends, flatmates and colleagues who I am so eager to keep in touch with. The great memories I have are priceless and any personal challenges I overcome have taught me so much.

I would urge any student to consider the benefits this opportunity can bring! Be honest with your needs and don't let anything hold you back! Believe in yourself – you can do it! ■

ENGLAND



Melanie Kraut

Insight Southwark
DROGENHILFE



Der Wunsch, eine längere Zeit im Ausland zu verbringen, verfolgte mich schon bevor ich das Studium an der DHBW begann. Ich habe dann angefangen in meinem Bekanntenkreis herumzuzufragen wer Kontakte ins Ausland hat. Ich wollte gern in ein englischsprachiges Land, da dies die einzige Sprache war, die ich flüssig sprechen konnte. Nach einiger Zeit wurde mir die Einrichtung „Insight Southwark“ von einem Bekannten vorgestellt. Die Einrichtung befindet sich in London. Da ich noch nie England war, hab ich mich gleich beworben. Nach einigen Emails und Formularen, die ich ausfüllen musste, bekam ich schnell eine Zusage.

Als nächstes machte ich mich daran, nach einer Unterkunft zu suchen. Dies blieb jedoch leider zunächst erfolglos. Studentenwohnheime gaben mir aufgrund der zu kurzen Dauer meines Praktikums nur Absagen. Während verschiedener Recherchen wurde mir erstmals so richtig bewusst, wie teuer

London eigentlich ist. Als nächstes machte ich mich auf die Suche nach einem WG-Zimmer. Der Wohnungsmarkt in London ist sehr dynamisch, sodass man eigentlich immer die Chance hat ein Zimmer zu finden; das Problem ist eher das Preis-Leistungs-Verhältnis. Nach aufwendiger Suche bekam ich dann schließlich eine Zusage für eine WG in London. Ich habe 700 Pfund pro Monat bezahlt für ein Zimmer mit circa 12 m², zwei Betten, Schreibtisch

und Schrank. Im Preis inbegriffen waren auch die Kosten für Wasser, Strom und Heizung. Mit dem Zimmer war ich eigentlich sehr zufrieden. Es war groß genug und für die paar Monate hab ich mich dort auch recht wohl gefühlt. Ich muss zugeben, dass ich von den Häusern in Deutschland sehr verwöhnt war. Sowohl die WG in der ich in London gewohnt habe und auch andere Wohnungen und Häuser die ich besucht habe, kamen mir immer sehr kalt vor. Die



Wände sind sehr dünn und man hört alles, was um einen herum passiert. Mein Zimmer befand sich aber zentral in London. Es gab eine gute Anbindung in die Stadt. Zur Arbeit brauchte ich circa eine halbe Stunde und der nächste Supermarkt war eine Minute entfernt. Vor meiner Anreise musste ich bis auf meine Unterkunft eigentlich nichts weiter regeln. Da England sich (noch) in der EU befindet, konnte ich problemlos ohne Visum einreisen und auch sonst waren keine weiteren Behördengänge nötig.

So kam ich mit Gepäck und etwas Orientierungslosigkeit nach einer kurzen Reise endlich in meiner Unterkunft in London an. Von großer Hilfe waren dabei die sehr zuvorkommenden Londoner. Es stellte sich heraus, dass es wichtig war, Internet auf dem Handy zu haben, da ich dadurch immer eine Möglichkeit hatte, nach dem Weg zu schauen, falls ich mich mal wieder verlaufen hatte. Empfehlenswert finde ich auch die Oyster Card des Londoner Nahverkehrssystems, die eine günstige Variante ist, mit den Öffentlichen unterwegs zu sein.

Meine Praxisphase verbrachte ich dann in der Einrichtung „Insight Southwark“ in London. Insight Southwark ist eine der vielen Einrichtungen der Charity-Organisation Blenheim CDP. Sie hat sich auf den Alkohol- und Drogenkonsum von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 24 Jahren spezialisiert. Bei der Bewältigung der Probleme wird auf die Ganzheit des Menschen



eingegangen und nahestehende Probleme oder Sachverhalte, die nicht direkt den Drogenkonsum betreffen, stehen mit im Vordergrund.

Das Team von Insight erlebte ich als das beste, mit dem ich bis jetzt zusammenarbeiten durfte. Jedes einzelne Mitglied hat mich sehr herzlich aufgenommen und mich in jeder Situation unterstützt. Die Arbeitstage verbrachte ich meistens mit einem Mitarbeiter und wurde so in die unterschiedlichen Spezialgebiete eingeführt. Viele Tage verbrachte ich dabei an Schulen. Dort arbeiteten wir mit Schulkindern, die entweder selber

Drogen nehmen oder deren Eltern Drogen konsumieren. Außerdem hielten wir immer wieder Vorträge und informierten die Kinder über die verschiedenen Drogen wie Alkohol, Nikotin und Cannabis. Vor allem Cannabis zählt zu einer der beliebtesten Drogen Englands. Dies führt dazu, dass man auch 12-jährige Kinder trifft, die schon seit zwei Jahren regelmäßig kiffen. Durch die vielen unterschiedlichen Schulen an denen wir gearbeitet haben – Akademien, Privatschulen und Sonderschulen – lernte ich nebenbei auch viel über das englische Bildungssystem.

Des Weiteren besuchte ich mit einem Kollegen regelmäßig das Jugendgericht und durfte bei Anhörungen dabei sein. Wir arbeiteten auch verstärkt mit der Bewährungshilfe und der Polizei zusammen, sodass ich dort interessante Einblicke erhalten konnte.

Insight Southwark betätigt sich auch viel in der örtlichen Gemeinde. Wir haben an verschiedenen Veranstaltungen und Foren teilgenommen, die sich mit den lokalen Problemen, wie zum Beispiel Drogen oder Gangs befassen.

Auch privat traf ich mich oft mit meinen Kollegen und mir wurde über die englische Lebensweise erzählt und ich wurde eingeladen Teil dessen zu sein.

Nach der Arbeit unter der Woche blieb meist eher wenig Zeit London zu erkunden, dafür nutzte ich dann aber beinahe jedes Wochenende, um die Stadt kennenzulernen. Dies war mein erster Besuch in London, darum fand am ersten Wochenende in London gleich einmal das komplette Touristenprogramm statt. Der Big Ben, Buckingham Place und das London Eye gehören beim ersten London-Besuch einfach dazu! Das Tolle in der Stadt ist, dass jede Woche etwas Neues los ist. Es gibt großartige Museen und Galerien, von denen die meisten sogar umsonst sind. Ich fand auch die vielen Parks, wie zum Beispiel den Hyde Park, sehr schön. Auf den verschiedensten Märkten trafen die unterschied-



lichsten Kulturen zusammen. Dort fand man neben viel Schmuck und Kleidern eine riesige Essensauswahl mit den neuesten und verrücktesten Sachen.

Es gibt erstklassige Einkaufsmöglichkeiten und ein großes Angebot an Musicals, Theateraufführungen und Konzerten. Während meiner Zeit in London machte ich auch verschiedene Städtetagesreisen und besuchte Orte wie zum Beispiel Oxford, Brighton und Manchester.

Man muss auch sagen, dass die Menschen in London sehr offen und neugierig sind. In den verschiedensten Situationen wurde ich oft von irgendjemanden angesprochen. Ich hatte das Gefühl, dass Small Talk in London auch sehr wichtig ist. Des Öfteren habe ich mich dabei erwisch, wie ich mit einer Kassiererin oder ande-

ren Angestellten länger als 10 Minuten plauderte.

Ein Semester im Ausland zu verbringen ist in jeder Hinsicht eine Bereicherung – sowohl fachlich als auch persönlich. Ich lernte super schnell Leute kennen, da die Briten unglaublich nett und offen sind. Ich habe sehr viel über die englische Kultur kennengelernt und auch beruflich konnte ich einige neue Einblicke erhalten. Mit meinen Mitbewohnerinnen und meinen Kollegen und Kolleginnen hatte ich ein sehr gutes Verhältnis, woraus sich bleibende Freundschaften entwickelten. ■

ENGLAND



Sandra Rößler

Southwick Neighbourhood Youth Project

OFFENE KINDER- & JUGENDARBEIT



Before I even started to study social work at DHBW Stuttgart I knew I would take advantage of the opportunity to go abroad for

an internship. To be honest: first of all I thought I'll go to Kenia as I know I'm keen enough to do so and wanted to experience the full-on cultural immersion. But due to the upcoming elections and unstable political conditions the placement couldn't take any student during that period. So – it was time for me to search for another place to do my internship.

I didn't think about going to England first. I did a lot of research on more exotic places that came into my consideration, but I still couldn't find the one that really enthused me. But then the day came when I received a message

from ZIK (dt.: Zentrum für Interkulturelle Kompetenz, engl.: centre for intercultural competence) which said, that the University of Sunderland is looking for students who would like to do their placement in England. That message helped me remember the presentation about the DHBW Erasmus partnership with Sunderland by Mrs. Kupferschmidt. I knew, that alongside the placement the participation in a weekly lecture at the Sunderland University would be part of the internship. I instantly had the feeling that this could be the place I should go to. So I took that chance and applied for it. But be-



fore I finally decided to do so, I wanted to make sure that the placement got enough to offer and met the student, who had been in Sunderland the year before. We talked a lot about the country and the people from the Sunderland area, about the characteristics the former student observed and what I could expect from the placement. And finally, I was convinced and wrote my application. It didn't take a long time until I got accepted and could start with prearrangements. While I was busy keeping up with the university stress in Stuttgart I enrolled at the University of Sunderland, booked the student accommodation for my stay and the flights to Newcastle and somehow managed to put everything together for the Erasmus funding. And finally, I said a lot of goodbyes to my loved ones and got on my plane.

When I arrived in Newcastle on a Sunday afternoon, Ilona Buchroth, who is the initiator of the DHBW exchange programme and a senior lecturer at the Sunderland University picked me up at the airport and gave me a warm



welcome. Together we drove to Sunderland and Ilona helped me move into the flat that would be mine for the next three months. First, I really struggled to understand the man behind the front desk because of his accent. But with a little bit of help from Ilona I somehow managed to move into my flat at Clanny House. As time went by I met all my flatmates. We spent a lot of time cooking, laughing and living together and we even travelled to Scotland and Ireland together. We became good friends. Our flat was multicultural with people from Russia, America, Lebanon, China, Lithuania, Portugal and Germany, which brought up interesting talks and discussions.

But back to the start: To make me feel comfortable in my new environment, Ilona took me around Sunderland on my first day and told me a lot about the differences of Social Work in the UK compared to Germany. Ilona also set up an induction programme for my first week in Sunderland, which included meetings with two more lecturers, in which I gained a better understanding on how Social Work is constructed in the UK, as well as my first visit to Southwick Neighbourhood Youth Project (SNYP), where I was going to complete my placement.



As Ilona took me to SNYP the first day, Ruth, the project coordinator, and the other staff welcomed me very warmly. I was seated in a cosy chair corner, got offered some tea, and was given a lot of information about the youth project. Ruth was careful to talk slowly and clearly – this must be the hardest thing for ‘mackems’ (people from Sunderland) to do – which meant a lot to me, because otherwise I probably wouldn’t have had any chance to understand a single word. Lucky me that these people are already used to German students!

SNYP is located in Southwick – a suburb in the northern part of Sunderland – and got set up for young people’s needs. SNYP offers building based work but also detached work. Most of the young people who are coming to SNYP got in contact with the staff via the detached work they’ve been doing. It’s a good platform to gain the kids’ trust but also to observe the changes in their behaviour and needs. During my stay, I loved to go on the detached work – even when it was cold and wet outside – as it gave me the

chance to see the children in their personal surroundings. I’ve seen 7 year olds smoking weed on the streets and even younger ones who’ve been outside at night on their own, which was a bit shocking for me, as I’ve never experienced this before. At home, I am working in a drug rehabilitation clinic for adult men. Thus I’ve heard a lot of stories which I could often not fully relate to. But in Southwick I met kids whose lives reminded me of my patients’ in Germany. This kind of gave me an idea about what their lives had been like when they were kids themselves. An interesting fact is, that SYNP is doing a lot of cooperation work with the city council, the local police and fire brigade. They have meetings where they all sit together to talk about the current incidents on the streets, and while holding a meeting, each field is bringing in its assessment.

The building based work takes place in separated groups, which are addressed to different age groups. On a weekly schedule SNYP provides several junior groups for the youngest up to

11 years. In these groups kids can spend their time on handicrafts and playing different kinds of games. Also, there’s a girl group in which boys are not allowed. That way, girls have the chance to be among themselves and openly talk about topics they don’t want to share with boys. When I attended the group, I listened and took part in some interesting talks, spent a lot of time on doing nail art designs as well as crafting bath bombs and snow globes. The attending girls are the ones who determine how they want to spend their night at SNYP and always enjoyed themselves, which was brilliant to see.

Moreover, SNYP offers a Newspaper-Group, in which kids of all ages put texts together they wrote about trips they went on with SNYP. After several weeks of work the newspaper finally got printed and was accessible to all people. The newspaper enables the children to talk about their perspectives and experiences and offers the possibility to improve their computer skills.





One of my favourites has been the boy group. It's a closed group for boys from the age of 12 years. The boys set up their own rules like the one that missing several group sessions out is a no-go and you'll therefore eventually get kicked out of the group. That way, they hold each other responsible for attending the weekly sessions. Furthermore, they prearrange the group programme for a period of several weeks. I really enjoyed spending my time with the lads and loved my co-workers! They've taught me how to play the card game "Switch" and we had some good laughs together. Among other things we did some cooking and baking, and had a lot of fun with fuse beads and Twister.

Finally, there's the Drop-In Session, in which everyone from the age 11 and above is welcomed to come in. The staff always comes up with activities for the kids, but they can also just come in to spent their time hanging out with friends in a safe environment.

Besides the weekly programme, SNYP plans different kind of trips

throughout the year. This also includes the yearly Lantern Festival "Catch the Light" which is promoted by the local primary school. The children and their parents gather together on the streets and go on a walk around the neighbourhood. Like on the German St. Martin's Day, kids model their own little lanterns and take them on the streets. It was just so beautiful to go on this calm walk with all those families from Southwick. At the end of the night we got offered some warm English soup – except it being very lumpy it was actually not too bad. Taking part in these occasions is an important thing for SNYP. It shows the kids that

there are people who really do care about them.

I also attended a cheerful trip to the theme park "Lightwater Valley" which got a makeover for Halloween, so we actually went to "Frightwater Valley". Together with a couple of kids from other institutions we took a bus to North Stainly and once we arrived at the park we went on almost every ride. The youngsters were allowed to explore the theme park on their own, while the younger children stayed with the staff. Beside the rides we went to a "Halloween Character Meet & Greet", took a walk through the "Live Scare Maze" and watched a firework display at the end of the day.

Nearly as exciting as the trip to Frightwater Valley were the "Sunderland Illuminations". Each night for about two months the Roker Park and the streets around the seafront get illuminated with beautiful pirate theme based lights, food stands and fun rides. I even took a ride on the illuminated observation wheel and





enjoyed the beautiful view over the city underneath.

Eventually it was time for Halloween, which I felt is a big thing in England for kids and adults alike! A lot of decorating was done and we even had a few little Halloween parties at SNYP with some great spooky Halloween cakes and even a full Halloween dinner. In time for the Guy Fawkes / Bonfire Night, SNYP started with some handicrafts to decorate the group rooms. Everyone got ready for the fireworks. I went to the seafront to have a look at the Sunderland firework display (they've been everywhere on that day though) which I really enjoyed. But also for the upcoming Christmas time the staff had some great ideas to implement with the kids. We painted pictures, handcrafted a huge Santa and baked some Christmas biscuits.

Every Friday I went to the University of Sunderland to attend a weekly lecture as part of my internship. Together with about 20 students from England I listened to lectures about politics. After we had learned a lot about the poli-

tics of the United Kingdom I held a presentation about politics in Germany. Afterwards we had some really interesting discussions about the differences in both political systems and how they affect our participation in political topics. It was an interesting exchange for both sides. At the end of the module, the students held a group presentation about new bills. Following, we were talking about how these bills can influence social work and the lives of our clients. We all recognized how important it is to have an early look at these planned changes as they can have a huge influence on all of us.

Summing up, the decision to attend my placement in England was worthwhile! Even more – I've seen that the children at SNYP really do benefit from the exchange with the German students. Most of them would never have the chance to experience any kind of a cultural exchange in their lives. Often they were very shy or couldn't understand how hard it was for me to learn the mackem accent. I really enjoyed myself at SNYP though. I had a wonderful time with all the kids and the lovely staff. I met so many wonderful people and am so thankful for this experience! ■





Ilona Naujok

Landeskinderheim Axams

KINDER- & JUGENDHILFE/ERZIEHUNGSHILFEN



Schon zu Beginn meines Studiums an der DHBW stand für mich fest, dass ich gerne eine Praxisphase im Ausland machen möchte. So wählte ich ein Land, welches Deutschland sehr ähnlich ist und außerdem nicht sehr weit weg gelegen ist: Österreich! In diesem wunderschönen Land verbrachte ich mein Fremdpraktikum im Landeskinderheim Axams, in der Nähe von Innsbruck.

Die Anreise nach Österreich war kein Problem, da ich mit dem Auto gefahren bin. Es handelte sich um eine Strecke von nicht einmal 400 km. Als ich sonntagabends ankam, wurde ich nett von den Kindern begrüßt, ehe sie anschließend ins Bett gingen. Am Montagmorgen hat mir mein Anleiter, während die Kinder in der Schule waren, das Haus gezeigt, alle Gruppen vorgestellt und alles Wichtige erklärt. Mittags, als die Kinder von der Schule kamen, gab es ein gemeinsames Mittagessen. Während

meines Praktikums begann ich überwiegend mittags um 12:00 Uhr mit der Arbeit und beendete sie um 19:30 Uhr.

Anfangs hatte ich einige Probleme mit dem tiroler Dialekt, doch die Kinder und auch die anderen Betreuer haben mir unbekannte Wörter immer gerne erklärt und fragten auch bei mir nach, sollten sie etwas nicht verstanden haben. Gegen Ende des Praktikums habe ich dann aber selbst schon etwas Dialekt gesprochen.

Unter der Woche sah der Tagesablauf ziemlich ähnlich aus: Den Vormittag verbrachten die Kinder in der Schule, mittags gab es dann ein gemeinsames Mittagessen. Da die Kinder zu unterschiedlichen Zeiten von der Schule zurückkamen, wurde meistens in zwei Gruppen gegessen. Nach dem Mittagessen hatten die Kinder immer eine Mittagspause, welche bis 14 Uhr ging. In der Mittagspause hielten sich die Kinder in ihren Zimmern auf und konnten dort etwas spielen, eine CD anhören oder auch mal ein bisschen Pause machen nach einem anstrengenden Vormittag. Im Anschluss an die Mittagspause standen die Hausübungen auf dem Plan. Meistens waren zwei Betreuer im Dienst. Im Anschluss an die Hausübungen hatten die Kinder meistens Freizeit. Teilweise mussten die Kinder noch einmal für den Nachmittag in die Schule zurück, wo sie dann Werken oder Kochen





hatten. Unter der Woche fanden nachmittags auch die Therapien der Kinder statt. Einige erhielten Ergo- oder Logotherapie, ein anderes Kind eine Reittherapie und wieder ein anderes Kind eine Spieltherapie. Den Nachmittag verbrachten die Kinder liebend gerne im großen Garten, der zum Kinderheim dazugehört. Dort trafen sich die Kinder aus den unterschiedlichen Gruppen und spielten gemeinsam. Es gab dort verschiedene Schaukeln, eine Rutsche, ein großes Fußballfeld und ganz viel Platz zum Spielen.

Am Wochenende haben die Kinder samstags oft Besuch von ihren Eltern erhalten, wodurch samstags die Gruppe nicht voll besetzt war. Sonntags verbrachten die Kinder den Tag in der Gruppe und oft wurden Ausflüge gemacht, einer ging zum Beispiel zu den Swarovski Kristallwelten, was sehr schön war.

Am 5. Dezember war es dann soweit und der Nikolaus kam abends zu uns in die Gruppe. Es war faszinierend zu sehen, wie gebannt die Kinder dem Nikolaus zugehört haben und wie sie sich bei ihm für ihre „Nikolaussackerl“ bedankt haben. Während der Weihnachtszeit war es aber auch sehr stressig. Die Kinder übten für die Weihnachtsfeier im Haus, bei der jede Gruppe etwas vorführte, sie gingen mit der Schule Eislaufen und die Probe fürs Sternsingen stand auch auf dem Plan.

Die Weihnachtsfeier ist jedes Jahr ein großer Tag für die Kinder. Da kommen alle Gruppen und Mitarbeiter des Hauses zusammen. Im ersten Teil der Weihnachtsfeier führte jede der Gruppen etwas auf. Die Kinder aus dem Spatzennest führten einen Rapsong auf, weiterhin gab es einen somalischen Weihnachtstanz, ein Klavierstück, weitere Gesangsaufführungen und eine Weihnachtsgeschichte für die Kinder. Vor ihrem Auftritt waren die Kinder sehr nervös, aber es klappte alles super und der Auftritt hat allen viel



Spaß gemacht. Im zweiten Teil der Weihnachtsfeier gingen dann alle gemeinsam in einen schön geschmückten Raum, wo es ein leckeres Essen gab.

Die nächstgrößere Stadt bei Axams ist Innsbruck. Die Stadt ist mit dem Auto oder dem Bus zu erreichen und sehr sehenswert. Die Altstadt ist super schön und die Christkindlmärkte während der Adventszeit sind auf jeden Fall einen Besuch wert. Das „goldene Dachl“ ist ebenfalls eine der Sehenswürdigkeiten in Innsbruck, die immer gut besucht ist. Bei schönem Wetter ist es auf jeden Fall Pflicht, in die Berge zu fahren und die Aussicht zu genießen. Man kann super wandern und im Winter Skifahren. In Axams ist man umgeben von verschiedenen Skipisten. Einige von ihnen werden beschneit, wenn der Schnee zu lange auf sich warten lässt. Aber auch ohne Schnee sind die Berge wunderschön. In Innsbruck kann man mit der Hungerburgbahn auf die Hungerburg fahren und von dort mit der Gondel weiter zur Seegrube, beides sind sehr sehenswerte Orte. Von Axams aus kann man also viele schöne Ausflüge machen, die in relativ kurzer Fahrtzeit gut zu erreichen sind.

Ich bin sehr froh, dass Praktikum in Axams gemacht zu haben. Ich habe viele wertvolle Erfahrungen sammeln können. Die Mitarbeiter und die Kinder haben mich sehr freundlich aufgenommen und mir eine schöne Zeit in Axams ermöglicht.

Vielen Dank dafür! ■



Mona Ohnmacht

BuKi – Hilfe für Kinder in Osteuropa e. V. ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- & JUGENDHILFE



Ich stelle mir gerade die Frage, wie ich es schaffen soll, in so wenigen Zeilen all die wertvollen Erfahrungen aufzuschreiben, die ich während meines Fremdpraktikums in dem kleinen Ort Cidrég in Rumänien sammeln durfte. Dass mich meine Reise ausgerechnet nach Rumänien verschlagen hat, liegt an verschiedenen Gründen. Nach meinem Abitur habe ich ein Jahr in der Ukraine gelebt und dort gearbeitet. In dieser Zeit konnte ich einen kleinen Einblick in das Leben der Roma gewinnen, sodass in mir der Wunsch gewachsen ist, mich noch näher und speziell mit dieser Kultur auseinander zu setzen. Im Weiteren habe ich in dieser Zeit Ungarisch gelernt und als ich erfuhr, dass in Cidrég auch ungarisch gesprochen wird, stand mein Entschluss fest. So verbrachte ich also mein Fremdpraktikum zusammen mit meinem Kommilitonen Martin in einem Projekt für Roma-Kinder und hatte dort die Möglichkeit,

eine ganz neue Seite des Lebens in Rumänien kennen zu lernen.

Auch wenn mir die Umstände, unter denen die Menschen dort leben, schon bekannt waren, war ich anfangs etwas geschockt, wie einige Roma dort leben. So hatten viele kein fließendes Wasser oder Strom, schliefen zu fünft in einem Bett und die Kinder wirkten sichtlich verwahrlost. Für mich war kaum zu glauben, dass Rumänien Teil der EU ist. Ich hingegen hatte das Glück, im gleichen Ort in welchem sich auch das Slum befand, in einem neu renovierten (für rumänische Verhältnisse super ausgestatteten Haus) untergebracht zu sein. Bei all dem was ich tagtäglich erlebte, hatte ich dabei schon fast ein schlechtes Gewissen.

Meine Hauptaufgabe bestand in der Alltagsbegleitung der Kinder.

Ich bin morgens zu ihnen in den Slum gefahren, um sie zu wecken; dann haben wir zusammen im Buki Haus gefrühstückt und nach der Schule gespielt. Es wurde gemeinsam Mittag gegessen und danach gelernt. An zwei Nachmittagen in der Woche habe ich zusammen mit Martin einen Jugendtreff organisiert und samstags veranstalteten wir ein freiwilliges Freizeitprogramm. Mir ist sehr wichtig zu erzählen, dass mir die Arbeit mit den Kindern sehr viel Freude bereitet hat. Es war faszinierend zu sehen, welche Begeisterung und Lebensfreude die Kinder für Dinge aufbrachten, die für mich ganz selbstverständlich erschienen. Genau diese Unbeschwertheit, mit welcher die Kinder den Alltag bestritten, wünsche ich mir oft selbst und war mir sehr lehrreich.





Eine Situation ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben. Anfang Dezember war das BuKi Haus aufgrund von Feiertagen geschlossen. Zusammen mit den Leitern des Vereins haben wir uns dann jedoch dazu entschlossen, das Haus doch spontan zu öffnen und ein Programm für die Kinder anzubieten. So bin ich in das Wohnviertel gelaufen, um den Kindern von unserem Plan zu erzählen, einen Tanznachmittag zu veranstalten. Sie haben sich alle riesig gefreut, besonders aber der sechs Jahre alte Christi. Er nahm mich bei der Hand, hüpfte ganz euphorisch neben mir her und sagte immer wieder: „Oh wie schön! BuKi BuKi BuKi. So toll, dass heute BuKi ist.“ Man hätte meinen können es wäre Weihnachten und Christi freue sich über ganz viele tolle Geschenke. In dieser Situation ist mir nochmal so richtig bewusst geworden, wie wichtig und wertvoll Projekte wie BuKi für benachteiligte Kinder sind. Es ist ein ganz großes Geschenk für sie, jeden Tag aufs Neue! BuKi gibt den Kindern eine Chance, aus ihrer tristen Alltagswelt, die geprägt ist von Langleweiligkeit und Nichtstun, entfliehen zu

können. Sie bekommen hier eine warme Mahlzeit am Tag, können unbeschwert spielen und erhalten die Chance auf Bildung.

Trotz all der schönen Momenten, die ich erleben durfte, waren die drei Monate in Cidrég auch keine leichte Zeit für mich. Gerade emotional hatte ich immer wieder mit mir zu kämpfen. Es war herausfordernd zu sehen, in was für eine chancenlose Zukunft die Kinder blicken. Auch wenn BuKi einen großen Teil dazu beiträgt, die Situation in Cidrég zu verändern, so müsste sich viel mehr auf politischer und gesellschaftlicher Ebene

verändern, um den Kindern eine angemessene und verdiente Zukunft zu ermöglichen.

Ob ich die Kultur der Roma besser kennen gelernt habe, kann ich nur schwer bejahen. Es sind wohl viel mehr Fragen in mir hochgekommen und ich muss sagen, dass es mir nicht leicht gefallen ist, die Lebensart und Angewohnheiten zu verstehen. Denn auch die Lebensweise der Roma trägt meiner Meinung nach nicht zur Verbesserung der schwierigen Situation bei.

Ich habe in Rumänien vieles gesehen, viel unternommen und die verschiedensten Gefühlswelten durchlebt. Eine wirklich eindrückliche und erlebnisreiche Zeit! Die Kinder sind mir sehr ans Herz gewachsen und ich freue mich, sie auf meiner Rumänienreise im kommenden Juni wieder zu sehen und Zeit mit ihnen zu verbringen. Das Projekt verdient meine höchste Anerkennung und ich hoffe, dass BuKi weiterhin viel Unterstützung bekommt, um fortbestehen zu können. ■



RUMÄNIEN



Martin Köppel

BuKi – Hilfe für Kinder in Osteuropa e. V.
ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- & JUGENDHILFE



BuKi gibt Kindern eine Chance!

Im Rahmen meines Studiums der sozialen Arbeit absolvierte ich mein Fremdpraktikum im rumänischen Dorf Cidrég, in der Nähe

der ungarischen und ukrainischen Grenze. Hier leben am Dorfrand Romakinder in teils katastrophalen Verhältnissen, ohne fließendes Wasser, ohne sanitäre Anlagen in einfach zusammengeziimmerten

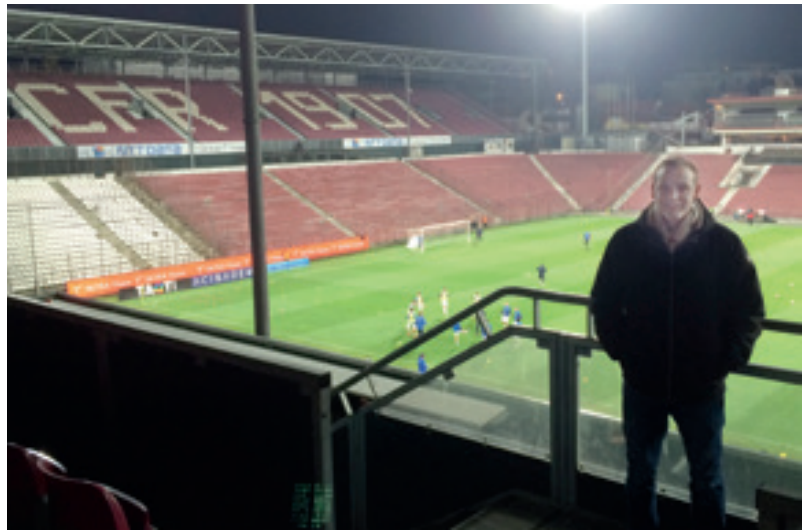
Hütten, teilweise sogar ohne Ofen. BuKi gibt diesen Kindern eine Tagesstruktur, kümmert sich um hygienische, sowie gesundheitliche Belange der Kinder und sorgt für eine ausgeglichene Ernährung.

Meine Aufgabe bestand unter anderem darin, die Kinder im Slum morgens zu wecken, da die meisten Familien völlig zeitlos leben. Dann frühstückten wir gemeinsam im BuKi-Haus und die Kinder gingen anschließend in die Schule. Die Kinder dürfen nur zu BuKi kommen, wenn sie in die Schule gehen, denn Bildung ist die einzige Chance, aus dem Elend ausbrechen zu können. Leider haben viele Kinder schon den



Anschluss in der Schule verpasst. Diese wurden dann vormittags von meiner Kommilitonin Mona und mir unterrichtet. Dabei ging es meistens neben Mathematik um ganz einfache Dinge, wie zum Beispiel das Bezahlen beim Einkauf. Nach dem Mittagessen machten wir Hausaufgaben und unterstützten die Kinder individuell in ihren Problemfächern wie etwa Mathematik. Anschließend hatten wir viel Spaß beim Basteln, Handwerken, Spiel, Sport, und vor allem bei Musik und Tanz. Auf Initiative von Mona und mir gab es jeden Dienstag- und Donnerstagabend einen Jugendtreff.

Wenn ich einmal nicht Lucsi bei Mathematik half, mit Daiana Deutsch lernte, oder mit Chriszti malte, verbrachte ich meine Wochenenden entweder beim Fußball in Cluj-Napoca, an der Donau



schlendernd in Budapest oder einfach bei den Romakindern in Cidrég.

Auch wenn ich an der desolaten Situation – man bedenke Rumänien ist in der Europäischen Union – nichts ändern kann, machte es mich dennoch zufrieden, dort jeden Tag den Kindern

einen Ort des Glücks zu bereiten, an dem sie ein Stück Geborgenheit und Nestwärme erfahren können und an dem sie Kind sein dürfen, lachen dürfen und für wenige Minuten die Probleme, die sie im Dorf umgeben, vergessen können. ■





Matthias Lauer

Kindergarten der Deutschen Schule Valencia

ELEMENTARPÄDAGOGIK



Für mein Sozialarbeitsstudium arbeite ich in meiner Stammeinrichtung mit Senioren und hielt es für eine tolle Idee, im Ausland meinen Horizont zu erweitern und dort mit Kindern oder Jugendlichen mein Fremdpraktikum zu verbringen. Nach einem Beratungsgespräch im ZIK bewarb ich mich bei deutschen Schulen in Spanien, um dort ein Praktikum in der Schulsozialarbeit, im angegliederten Kindergarten (sofern vorhanden) oder in einem ähnlichen Tätigkeitsfeld zu machen. Auf die Zeit bereitete ich mich vor, indem ich einen Spanischkurs für Anfänger besuchte, der vom ZIK angeboten wurde. Nach Ende des Kurses brachte ich mir mit Hilfe von Onlinemedien noch einige weitere Grundlagen der spanischen Sprache bei. Kurz darauf erhielt ich dann die Zusage der Deutschen Schule Valencia. Nachdem ich alles mit meiner Stammeinrichtung be-

sprochen hatte, begab ich mich auf die Suche nach einem Zimmer und wurde schließlich bei Aluni.net, einer Seite, die Zimmer an Studenten vermietet, fündig. Vorteilhaft war, dass alles online gebucht und erledigt werden konnte: von der Miete bis zur Wasserrechnung. Der Nachteil war allerdings, dass man keine Besichtigung machen konnte,

ebenso wenig wie die Mitbewohner kennenlernen. Trotzdem war das Wohnen sehr angenehm, da alles in einem guten Zustand war und von Reinigungsfachkräften und Handwerkern in Schuss gehalten wurde.

Im Oktober ging es dann endlich los nach Spanien! Die Deutsche Schule Valencia ist ein Gymnasium, in dem Schüler das deutsche Abitur machen können, um so in Deutschland studieren zu können. Der Unterricht wurde ausschließlich auf Deutsch erteilt, daher waren ausreichende Deutschkenntnisse erforderlich. Die Schule gilt in der Stadt Valencia als Eliteschule und ist hoch geachtet. Daher kamen viele Schüler und auch Kindergartenkinder aus der sozialen Oberschicht, denn





weder Schule noch Kindergarten sind günstig: Ein Kindergartenplatz kostet etwa 500 Euro im Monat. Den Kindergarten besuchten etwa 120 – 130 Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren. Es gab eine Kita-Gruppe für unter Dreijährige, vier Gruppen für Kinder zwischen drei und fünf Jahren und zwei Vorschulgruppen. Sie alle hatten Zugang zu einem großen Spielbereich mit Rutschen, Sandkästen und vielem mehr. Neben dem Kindergarten war direkt ein Sportplatz mit Fußballfeld und zwei Basketballfeldern. Diese wurden regelmäßig vom Kindergarten genutzt. Der Kindergarten hat das Ziel, den Kindern genügend Deutsch zu vermitteln, so dass sie die Deutsche Schule besuchen können.

Der Tag im Kindergarten begann um 8:30 Uhr, als die ersten Eltern ihre Kinder brachten. In meiner Gruppe, einer Gruppe für die Drei- bis Fünfjährigen, gab es 20 Kinder. Wenn gegen 9:00 Uhr alle Kinder angekommen waren, begann der Tag für die Kinder mit einem kleinen Begrüßungslied auf Deutsch

und immer wieder auch kleinen Quizspielen oder Fragerunden, was man z. B. am Wochenende gemacht hat. Anschließend gab es Frühstück. Die Kinder aßen dabei ihr selbst mitgebrachtes Vesper. Hier waren wir Praktikanten dafür zuständig, dass dies reibungslos über die Bühne ging. Nach dem Frühstück gab es eine Spielrunde. Dabei konnten die Kinder aus verschiedenen Aktivitäten wählen, z. B. basteln, malen, oder freies Spiel mit Bauklötzen oder anderen Spielsachen. Gegen 11:00 Uhr verließen die Kinder das Haus und verbrachten einige Zeit draußen im Garten. Gegen 13:15 Uhr gab es Mittagessen. Das Essen wurde in der schuleigenen Küche zubereitet. Für die Vorbereitung des Raumes fürs Essen waren die Praktikanten verantwortlich, die gemeinsam mit den Kindern organisierten, wie das Essen geholt wurde, wie Geschirr und Besteck hergerichtet wurden und welches Tischlied gesungen werden sollte. Gegen 14:00 Uhr wurde dann aufgeräumt und einige Kinder hielten einen Mittagschlaf. Anschließend wurden wie-

der einige deutsche Lieder gesungen, mit denen auf kindgerechte Weise Deutsch vermittelt werden sollte und die Kinder hatten die Gelegenheit, Dinge zu erzählen, die ihnen auf dem Herzen lagen. Gegen 14:30 Uhr ging es dann wieder zum freien Spiel in den Garten, meist machten einige Erzieher / Erzieherinnen Angebote, wie etwa einen Maltisch oder ein Ballspiel, von dem einige Kinder gern Gebrauch machten. Zwischen 15:00 Uhr und 16:00 Uhr gab es besondere Angebote für die Kinder. Es wurden Bastelworkshops angeboten, eine Bibliothek wurde geöffnet, auch Sport oder Musizieren stand auf dem Programm. Ich war meistens für die Bibliothek zuständig und las den Kindern aus Kinderbüchern vor oder erzählte ihnen eine Geschichte. Um etwa 16:15 Uhr begann dann die Merienda, eine Art Kaffeetrinken, nur ohne Kaffee. Es gab eine Kleinigkeit zu essen und Saft oder Kakao dazu. Anschließend wurden die Kinder abgeholt. Ich war als Student Teil des Teams, wie die anderen vielen Praktikanten aus Deutschland

auch. Ich hatte einen Mentor, den Leiter unserer Gruppe, mit dem ich regelmäßig Gespräche zu pädagogischen Themen führte.

In Valencia zu leben, war eine beeindruckende Erfahrung. Die Stadt liegt am Mittelmeer und hat eine sehr große und schöne Altstadt. Sie bietet ein reiches kulturelles Leben und viele Möglichkeiten, die freien Stunden zu verbringen. Zu den Berühmtheiten gehört die Kathedrale, in der sich der Heilige Gral befinden soll. Es gibt darin tatsächlich einen sehr alten Metallbecher, ob dieser wirklich der Gral des letzten Abendmahls ist, bleibt strittig. Das Leben in Valencia ist geprägt von kulturellen Besonderheiten. So gibt es jedes Jahr im März die Fallas, ein Fest, bei dem die ganze Stadt auf den Beinen ist und den Frühlingsanfang einläutet. Eine kulinarische Besonderheit ist das Reisgericht Paella. Dabei wird Reis mit unterschiedlichen anderen Zutaten gemischt gebacken. Meist gehören Kaninchen, Schrimps, Fisch und Gemüse



dazu. In den Straßen von Valencia wimmelte es oft nur so von Menschen, selbst an kühlen Tagen, war einfach immer viel los. Ich hatte den Eindruck, dass die Gesellschaft anderer in Valencia sehr geschätzt wurde und viele Menschen hielten sich oft in Bars, Cafés oder einfach auf der Straße auf und tauschten sich aus. Um mit Spaniern in Kontakt zu kommen, eignen sich Plattformen wie Couchsurfing und MeetUp hervorragend. Man trifft dort viele junge Menschen, die sich gerne mit anderen treffen und gute, interessante Tipps kennen, wo man seine Freizeit noch verbringen könnte.

Insgesamt wird mir dieser Aufenthalt immer in Erinnerung bleiben. Ein anderes europäisches Land kennen zu lernen, ist immer eine Erfahrung, die nicht nur den Horizont erweitert, sondern auch ein europäisches Bewusstsein schafft. Man fühlt sich mit den Menschen in anderen Ländern verbunden und erhält einen erweiterten Blick auf die Welt und auf die Dinge, die Menschen aus anderen Ländern beschäftigen und hält das eigene Land nicht mehr für den Nabel der Welt. In Bezug auf mein Studium hat mir das Praktikum sehr viele neue Einblicke verschafft. Gerade in pädagogischer Hinsicht (Erziehung von Kindergartenkindern) und was Flexibilität angeht, habe ich viel gelernt: sich in neue Umstände und Arbeitsweisen einzufinden und flexibel auf Neues zu reagieren. Meine Anleitung im Kindergarten war stets offen für Fragen und gab mir so immer wieder Tipps und Hilfen. Besondere Freude hatte ich am Umgang mit den Kindern. Ich konnte schnell eine Beziehung zu ihnen aufbauen und ihnen viel beibringen, denn sie sind sehr wissbegierig. Das war eine tolle Erfahrung. ■



SPANIEN



Stefanie Heger

Kindergarten Sa Planera
ELEMENTARPÄDAGOGIK



Buenos días, mein Name ist Steffi und ich durfte mein dreimonatiges Fremdpraktikum auf der schönen Insel Mallorca absolvieren. Den Spitznamen „Sonneninsel“ hat Mallorca nicht umsonst, denn das Wetter dort ist traumhaft. Doch von vorne: Ich liebe die spanische Sprache, deshalb war für mich schnell klar, dass ich mein Fremdpraktikum in Spanien ver-

bringen wollte. Durch Internetrecherchen wurde ich auf den Deutsch-Internationalen Kindergarten Sa Planera aufmerksam und eine Zusage für das Fremdpraktikum ziemlich schnell erhalten. Über das Internet habe ich nach einem WG-Zimmer in der Hauptstadt Palma gesucht. Das war gar nicht so leicht, da drei Monate für die meisten Vermie-

ter zu kurz sind. Kurz vor Abflug habe ich dann doch noch ein passendes Zimmer gefunden.

Die Wohnung lag im Zentrum und direkt neben der bekannten Markthalle „Mercat de l’Olivar“. So konnte ich mich täglich mit frischem Obst und Gemüse aus der Region eindecken. Palma ist eine wunderschöne Stadt mit vielen kleinen Gässchen. Klar, anfangs habe ich mich dort öfter verlaufen, doch irgendwie findet man immer heim. Und mit der Zeit kannte ich mich immer besser aus. Die Kathedrale befindet sich direkt am Meer und vom Vorplatz hat man einen wunderbaren Ausblick.

Der Kindergarten Sa Planera war in einer alten Finca untergebracht. Ihre L-Form unterteilte den Kindergarten in zwei Grup-



pen, die 2–4-Jährigen und die 4–6-Jährigen. Beide Gruppen wurden von zwei Erzieherinnen geleitet; jeweils von einer Spanierin und einer Deutschen. Der Kindergarten arbeitet mit dem bilingualen System, die spanische Erzieherin spricht also nur spanisch mit den Kindern und die Deutsche nur deutsch. So lernen die Kinder sehr leicht eine neue Sprache. Wie gut dieses bilinguale Verfahren funktioniert, durfte ich gleich in meiner ersten Woche dort mehrfach erleben. Hier nun ein kleines Beispiel: Meine spanische Kollegin und ich waren mit den Kindern gemeinsam im Garten. Ein Mädchen (3 Jahre, deutsch) kam mit einer Blume in der Hand zu mir gelaufen und hat gesagt „Steffi schau mal“. Dann hat sie meine spanische Kollegin angeschaut und gesagt „Cristina mira“. Es ist beeindruckend wie spielerisch Kinder eine neue Sprache lernen und anwenden können! Doch nicht nur die deutschen Kinder haben Spanisch gelernt, sondern auch die spanischen Kinder ha-



ben Deutsch gelernt. Natürlich gab es auch noch andere Muttersprachen in dem Kindergarten. Diese Kinder konnten beziehungsweise mussten dann zwei neue Sprachen lernen. Das „Lernen“ stand in der pädagogischen Arbeit

des Kindergartens jedoch nicht im Vordergrund. Im Morgenkreis haben wir verschiedene Lieder in Deutsch und Spanisch gesungen, wie z. B. das nachfolgende, in dem die Wochentage besungen (und nebenbei gelernt) werden: „Lunes, martes, miercoles, jueves, viernes, sabado, domingo. Son siete dias a la semana. Cinco en el cole y dos en casa.“



Neben dem bilingualen Ansatz ist auch das Naturerleben in der Konzeption verankert. Die Kinder gingen täglich mehrmals an die frische Luft. Es gab einen gepflasterten Hof, der von der L-Form des Gebäudes umgeben war. Hier konnten die Kinder Fahrrad fahren, herumtoben, fangen spielen und vieles mehr. Daneben befand sich noch ein großer Garten mit viel Wiese, auf der die Kinder

gerne Fußball spielten. Aber auch die groß gewachsene Hecke wurde oft und gerne von den Kindern zum Klettern benutzt. Und natürlich durfte auch ein Sandkasten nicht fehlen.

Im Oktober planten wir das Projekt „Gesunde Ernährung“. Neben viel Sport und gemeinsamem Kochen, konnten die Kinder auch ihrer Kreativität freien Lauf lassen. So bastelten wir zusammen einen großen Obstbaum, an den alle Kinder ihre gebastelte Lieblingsfrucht hängen konnten.



Im Dezember wurde es dann auch auf Mallorca weihnachtlich. Auf der ganzen Insel begannen die Weihnachtsmärkte und in Palma gingen viele Weihnachtslichter an. Auch im Kindergarten Sa Plana stellten wir uns auf das Fest ein: Jeden Morgen durfte ein Kind den Adventskalender öffnen und danach wurde noch eine Weihnachtsgeschichte vorgelesen. Natürlich gab es auch eine Weihnachtsfeier. Die Großen haben

schon im Oktober mit den Vorbereitungen für das Theaterstück „Die Schildkröte hat Geburtstag“ begonnen. Es wurden Kostüme gebastelt, Texte auswendig gelernt und geprobt. Aber auch die Kleinen haben sich etwas einfaches lassen. Mit Zipfelmützen auf dem Kopf haben sie zu dem Lied „Feliz Navidad“ getanzt. Die Weihnachtsfeier war ein voller Erfolg. Es war warm und wir konnten

gemeinsam draußen auf dem Hof unser Fest feiern. Traditionell gab es natürlich auch Kinderpunsch und Weihnachtsplätzchen.

Neben dem Kindergartenalltag hatte die Sonneninsel auch landschaftlich viel zu bieten. Mallorquiner verbringen ihre Wochenenden gerne an der frischen Luft: Strand, Berge, Höhlen, Buchten, Wanderungen, Naturstrand, Radwege, Spielplätze, Hafen, Schiffe, Wasserfälle, historische Bahnen, Serpentina und vieles mehr. Da ist für jeden etwas dabei. Auch ich habe mich auf Erkundungstour gemacht und vieles entdeckt.

Insgesamt durfte ich tolle Erfahrungen machen und kann den Kindergarten und die Insel nur weiterempfehlen. Bei Sonnenschein macht das Arbeiten einfach mehr Spaß! ■





Anna Krüger

Deutsche Schule Santa Cruz de Tenerife ELEMENTARPÄDAGOGIK



Meine Reise begann mit einer Flugverspätung von drei Stunden etwas holprig, doch bei der Landung um 23 Uhr war das schon alles wieder vergessen. Ich war im Gastland meines Fremdpraktikums angekommen und hatte das Glück, dass ich die ersten Monate bei einer Kollegin unterkommen konnte, die mich auch vom Flughafen abholte und mit der mein Abenteuer auf Teneriffa begann.

Als ich im Kindergarten der Deutschen Schule Santa Cruz de Tenerife ankam, war ich erstmal sehr erstaunt, wie viele Praktikanten dort insgesamt waren: Wir waren nämlich zu siebt und am Schluss sogar zu neunt. Da aber in der ganzen Schule und somit auch im Kindergarten die primär gesprochene Sprache Deutsch war, habe ich mich gleich willkommen gefühlt und nicht ganz so fremd. Allerdings hatten auch viele Kinder nur spanische Eltern, weswegen die Eltern die deutsche Sprache nicht immer beherrschten und was es mir am Anfang erschwerte, mit allen reibungslos zu kommunizieren. Vom Kollegium wurde ich herzlich aufgenommen und sofort in den Alltag integriert. Ich arbeitete nun zusammen mit einer Erzieherin in einer Gruppe von

14 Kindern im Alter von drei bis fünf Jahren.

Morgens teilten sich die Praktikanten immer die anstehenden Aufgaben ein: Wir mussten beispielsweise den Hof kehren, die Eltern und Kinder begrüßen und darauf achten, dass die Kinder im Kindergarten blieben und nicht wegliefen. Danach verbrachten wir den Morgen in den Gruppen und beschäftigten dort die Kinder mit Spielen, Malen und vielen anderen Angeboten. Da in der Zeit zwischen Oktober und Dezember immer besondere Themen, wie St. Martin oder Weihnachten präsent waren, wurden am Morgen auch Lieder einstudiert oder themenbezogenes gebastelt und der Gruppenraum entsprechend dekoriert. Aufgrund dessen, dass die Muttersprache vieler Kinder Spanisch





und nicht Deutsch war, lag ein großes Augenmerk darauf, dass die Kinder Deutsch lernten.

Deswegen waren wir als Praktikanten aus Deutschland mit Deutsch als Muttersprache auch sehr willkommen, um mit den Kindern die Sprache zu sprechen und sie so zu üben. In der Mittagspause durften wir kostenfrei in der Cafeteria essen gehen. Anschließend wurden einige Kinder abgeholt und für die anderen ging es in die Nachmittagsbetreuung, welche von den Praktikanten wie

auch von einer zusätzlichen Fachkraft übernommen wurde. In dieser Zeit hatten wir mehr oder weniger freie Hand: Wir konnten verschiedene kreative Angebote machen und die Aufsicht wurde uns übertragen.

So gegen 15:40 Uhr war Feierabend und mit den Schulbussen konnte ich dann nach Hause fahren, wobei auch hierfür Spanischkenntnisse von Vorteil waren, um mit den „Busfrauen“ (Begleiterinnen vom Busunternehmen, speziell für die Kinder zuständig) zu

kommunizieren und um vermitteln zu können, wo man gerne hinmöchte.

Am Wochenende oder auch an freien Tagen konnte ich mich dann ganz der wunderschönen Insel Teneriffa widmen, was wir oft gemeinsam mit den anderen Praktikanten taten. Teneriffa hat zu dieser Jahreszeit immer noch ein wunderschönes Klima, so dass man auch im Dezember noch an den Strand gehen kann. Es gibt aber auch Phasen, in denen es schon sehr kalt ist und man sich gerade im Norden auch mal etwas wärmer anziehen muss.



An Weihnachten hieß es dann schließlich: Koffer packen und zurück nach Deutschland – mit vielen, vielen neuen und prägenden Eindrücken im Gepäck. Der Abschied ist mir sehr schwergefallen und eines ist sicher: Das war nicht mein letzter Aufenthalt auf Teneriffa! ■





AFRIKA



Corinna Schimanko

Kompass Education

ELEMENTARPÄDAGOGIK



Die Neugier trieb mich im ersten Semester zu der ZIK-Informationsveranstaltung, unsicher, ob ich mein Fremdpraktikum im Ausland verbringen möchte oder nicht. Als im Laufe der Veranstaltung der internationale Kindergarten Kompass Education in Ägypten vorgestellt wurde, war ich sofort begeistert. Die Abenteuerlust, in den arabischen Kulturbereich zu reisen, war groß. Außerdem wollte ich raus aus dem deutschen Alltagstrott und war fasziniert von Kairo, einer Millionenstadt.

Kompass Education ist ein trilinguales (arabisch, englisch, deutsch) Lernhaus mit Krippe, Kindergarten und Grundschule für Kinder im Alter von 3 Monaten bis 11 Jahren, dessen pädagogische Arbeit auf internationalen Erfahrungen der Reformpädagogik aufbaut. Die Eltern der Kinder kommen sowohl aus Ägypten, als auch aus allen anderen Teilen der Welt. Ebenso ist das Team multikulturell aufgestellt. Die Native-ErzieherInnen kommen aus

Ägypten, Deutschland und USA bzw. sind in der Kindheit schon mit den drei Kompass-Sprachen aufgewachsen. Der Kindergarten befindet sich im Erdgeschoss einer großen Villa, die von einem großen Garten umringt wird. Kompass stellte mir ein Zimmer in einem Apartment ganz in der Nähe des Kindergartens zur Verfügung, in dem ich mit einer anderen Praktikantin zusammen lebte. Von meiner Wohnung im Stadtteil Maadi konnte ich fußläufig alle Geschäfte erreichen. Zum Supermarkt, Gemüse- und Obsthändler, Restaurant, Souvenirshop, Apotheke und zur Metrostation war es ein Katzensprung. Es machte mir Spaß, mein Wohnviertel zu Fuß zu erkunden und immer wieder neue Ecken kennenzulernen.

Zu meinen Herausforderungen im Kindergarten zählten die Literacy, in der Bücher vorgelesen wurden, Zahlen und Buchstaben den Kindern näher gebracht wurden und gepuzzelt wurde. Weitere Bereiche wie Art, Music, Construction, Role Play und Montessori fanden im Lernhaus ihren Platz. Außerdem war im großen Garten ständig etwas los. Schaukel, Sandkasten, verschiedene Fahrräder und Roller sowie Klettergerüst lockten die Kinder in den Garten. Alle pädagogischen Fachkräfte sprechen in der Muttersprache mit den Kindern – so auch ich. Anfangs fiel es mir schwer, stur bei der deutschen Sprache zu bleiben, denn nicht jedes Kind verstand mich. Ich blieb hartnäckig, was sich auszahlt. Denn mit der Zeit merkte ich wie Kinder, die anfangs wenig deutsch sprachen, sich mehr und mehr mit





mir verständigen konnten. Das Konzept ist auf voller Linie erfolgreich! Die Teamsprache der ErzieherInnen war englisch. So konnte ich ebenfalls mein Schulenglisch etwas aufbessern.

Außerdem konnte ich als Praktikantin ein Projekt meiner Wahl auf die Beine stellen. Ich entschied mich, mit den Kindern im Musikraum den Weg des Flusses Moldau zu erkunden und nachzuspielen. In der Ausgestaltung meines Projekts wurde ich von meiner Anleiterin und KollegInnen unterstützt. Durch die Mischung von Musik, Malerei, Bauen, Verkleiden, Wasserspiele, Tanzen und Phantasiereisen wurde den Kindern ein richtiges Erlebnis geboten. In meiner festen Kleingruppe von Kindern unterstützte



ich meine KollegInnen im Morgen- und Sprachkreis, was mir viel Freude bereitete und ich so über mich hinauswachsen konnte. Im täglichen Sprachkreis wurde den Kindern in Kleingruppen eine Fremdsprache durch spielerisches Lernen vermittelt.

Da ich von Oktober bis Anfang Januar in Ägypten war, kam auch die Weihnachtszeit nicht zu kurz. Im Kindergarten sangen wir Laternen-, Nikolaus- und Weihnachtslieder. Ebenso gab es einen Adventskranz und der Santa Claus kam mit Geschenken. Außerdem war ich auch auf Weihnachtsmärkten der deutschen Schulen in Kairo. Die Umgebung machte die Weihnachtszeit und Silvester im Ausland zu etwas ganz Besonderen für mich.

In meiner Zeit in Ägypten lernte ich die dortigen Lebensbedingungen, wie auch Menschen und Kultur kennen. Nach der Arbeit und am Wochenende erkundete ich mit einer anderen Praktikantin oder KollegInnen die Stadt. Ich lernte sowohl die reichen als auch die armen Viertel von Kairo kennen. Das Straßengeschehen kann man sich folgendermaßen vorstellen: Die Straßen sind voll mit weißen Taxis, es wird gehupt, es sind viele Men-

schen unterwegs, alte Herren spielen den ganzen Tag Taula (ägyptisches Backgammon) und trinken Schwarztee mit frischer Minze. Der tägliche Gebetsruf des Muezzin begleitete mich fünf Mal am Tag und gab mir eine konstante Alltagskomponente. In meiner Freizeit ging ich immer gerne in viele unterschiedliche Moscheen. Einerseits um die vielfältige Architektur zu sehen, andererseits um die besondere Ruhe zu erfahren, die in einer Millionenstadt so kostbar ist. Nach Feierabend genossen wir oft die untergehende Abendsonne auf den Dächern Kairos. Die orangene Röte hat sich als ein Bild von Kairo in meinem Gedächtnis verankert. Mit dem Bus, der Metro oder dem Taxi kommt man in Kairo überall hin und auch wieder zurück. So auch zu den Pyramiden von Gizeh, zu den koptischen Höhenkirchen von Garbage City, zum Khan-el-Khalili-Bazar, Al-Azahr-Park und Zitadelle. Das Stadttor Bab Zuweila gehörte zu meinen Lieblingsorten in Kairo. Der Blick über die Stadt war gigantisch. Außerdem erfüllte ich mir den Wunsch, auf einem Kamel zu reiten und gleichzeitig die Pyramidenkulisse zu genießen.

Auf dem Khan-el-Khalili-Bazar gibt es alles was das Herz begehrt. Es ist ein Paradies für Handwerker



und Künstler. Hier kann man durch die Gassen schlendern und neben touristischen Souvenirs auch Schmuck, Perlen, Mineralien, Kleidung, Glasblaserei, Lampen, Gewürze und Stoffe bestaunen.

Der Ausflug nach Fayyom, einer Oase im Süden, war für mich ein tolles Erlebnis. Wir ritten auf Pferden am See entlang und durch die grünen Felder. Die Übernachtung in einem Künstlerdorf, Erleben der einheimischen Bauern und der Kontrast zum Leben in Kairo gefiel mir sehr. Die Wüstentour mit einem Jeep und das anschließende Sandboarden zählen zu meinen Highlights. Ausflüge nach Alexandria und an den Suez Kanal waren ebenfalls eindrucksvoll.

Die politische Unsicherheit des Landes und Anschläge lassen sich nicht leugnen. Dennoch fühlte ich mich als zu keinem Zeitpunkt unsicher. Besonders in Maadi, meinem Stadtteil, fühlte ich mich gut aufgehoben. Hier leben viele reiche Leute, hauptsächlich Ausländer. Als Frau ohne Kopftuch fiel ich überall auf. In der Metro und auf den Straße wurde ich häufig angesprochen. Ich war Ausländerin, was Vor- und Nachteile hervorbrachte. Kinder fragten mich, ob sie mit mir ein Foto haben können, Bettler blickten mich hoffnungsvoll

an und ich wurde gefragt, ob ich Hilfe brauchte. Manchmal sah ich wohl ziemlich verloren auf meiner Erkundungstour durch die Stadt aus. Natürlich habe ich mich oft verlaufen. Das war aber nicht weiter schlimm, denn überall wurde mir hilfsbereit der Weg erklärt oder ich nahm mir das nächste Taxi.

Kurz zusammengefasst: Mein Fremdpraktikum bei Kompass in Kairo zu absolvieren war die richtige Entscheidung. Die entscheidenden Punkte dafür waren die Unvoreingenommenheit und das bedingungslose „Fallenlassen“ in eine neue Welt. Nur so konnte ich Land und Leute kennenlernen, verstehen und lieben lernen. Als persönliches Fazit lernte ich die Struktur und Privilegien wie sauberes Trinkwasser und mein bedenkenloses, gesichertes Leben hier zu

schätzen. Für die vielen, vielen Einwohner und religiösen Minderheiten gestaltet sich das Leben in Armut schwer. Die meisten Menschen müssen mit etwa einem Dollar am Tag auskommen. Ich lerne dankbar zu sein für die Selbstverständlichkeiten in Deutschland.

Wenn du gerne mit Kindern den Tag verbringst und Spaß daran hast, an ihren Entwicklungsschritten teilzuhaben, du die arabische Sprache nebenher ein bisschen lernen möchtest, du kulinarische Geschmackserlebnisse haben möchtest und du auf eine außergewöhnliche Zeit in deinem Studium zurückblicken willst – bewirb dich und lass alles auf dich zukommen. Eine absolvierte Ausbildung zur Erzieherin ist nicht erforderlich. Dich erwartet ein tolles Team und eine kompetente Anleiterin! ■





Alena Wildermuth

Africachild e. V.

MÄDCHEN- UND FRAUENSOZIALARBEIT



Mein Fremdpraktikum verbrachte ich im Projekt Africachild Village südlich von Mombasa an der Küste Kenias. Die Organisation, welche ihren Sitz in Augsburg hat, unterstützt vor Ort Schwangere und junge Mütter, welche aufgrund der Schwangerschaft von der Familie und der Dorfgemeinschaft ausgestoßen wurden und von nun auf sich selbst gestellt sind. Die jungen Mütter können gemeinsam mit den Kindern im Village leben, in welchem sie eine Ausbildung zur Schneiderin, Friseurin und als Hotelangestellte machen können und dabei unterstützt werden, eigenverantwortlich für sich und ihr Kind sorgen zu können.

Mein Haus, welches ich die drei Monate über bewohnen durfte, lag ca. 25 Minuten vom Africa-

child-Village entfernt auf einem Grundstück, auf dem die Mitarbeiter des Projektes wohnten. Morgens ging ich gemeinsam mit einem anderen Praktikanten zu Fuß ins Village und half dabei, die Babys der jungen Mütter im Baby-Care-Haus zu betreuen, während die Mütter außerhalb des Projektes ihre Ausbildung machten. Dies war sehr herausfordernd, da die Babys sehr viel Energie hatten und ständig neue Sachen ausprobierten und aufgrund der Sprachbarrieren eine gute Kommunikation mit den Kindern nicht immer möglich war. Nach dem gemeinsamen Mittagessen, bei dem die Mütter dann wieder dabei waren, wurden die Mamas in verschiedenen Fächern unterrichtet. Die Fächer waren zum Beispiel Lifeskills, Babycare und Computer. Auch Schwimmen



und Deutsch wurde den Müttern beigebracht, was zusammen mit dem Computerunterricht hauptsächlich meine Aufgabe war. Dies waren sehr schöne Erlebnisse, da die jungen Mütter sehr interessiert und motiviert waren, neue Dinge zu erlernen. Die deutsche Sprache wird deshalb gelehrt, da viele Frauen in den überwiegend von deutschen Gästen belegten Hotelanlagen an der Küste arbeiten wollen und entsprechende Sprachkenntnisse von Vorteil sind.





tern und den Kinder an den Strand, auf Märkte oder auch einmal zu einem Fußballspiel. Die kenianischen Mitarbeiter des Projektes und Nachbarn waren sehr freundlich und nahmen mich gerne überall mit hin – so hatte ich die Möglichkeit, auf Schlangenfarmen, Hochzeiten und Kirchenveranstaltungen dabei zu sein. Dadurch konnte ich einen sehr tiefen Einblick in die Kultur, den Alltag und die Lebensweise der Menschen vor Ort bekommen.

Um das Projekt in einem anderen Gebiet Kenias vorzustellen und neue Mütter in das Projekt aufzunehmen, fuhren wir einen Tag mit drei Mitarbeitern und drei jungen Müttern in ein ländliches Gebiet ins Landesinnere, welches aufgrund einer langen Dürreperiode sehr von Wasserknappheit betroffen war. Mit Wasserkanister und Lebensmittel ausgerüstet fuhren wir drei Stunden durch die Dürre, bis wir in einem großen Dorf ankamen. Den Frauen im Dorf wurde das Projekt vorgestellt und besprochen, welche junge Mutter

in das Projekt aufgenommen werden könnte. Dafür wurden die Verhältnisse, in welchen die Mütter lebten, angeschaut und sich so vor Ort ein Bild gemacht. An diesem Tag wurde entschieden, dass in der nächsten Woche fünf Mütter aus Virushirughani in das Village aufgenommen werden sollten.

An den Wochenenden hatte ich die Möglichkeit, viel vom Land Kenia zu sehen und die für mich neue Kultur zu entdecken. Wir machten Ausflüge mit den Müt-

Abschließend bleibt mir zu sagen, dass ich die Zeit in Kenia sehr genossen habe, viele neue Erfahrungen und Eindrücke gewinnen konnte und dadurch sowohl einen Einblick in einen anderen Bereich der Sozialen Arbeit (unter besonders herausfordernden Bedingungen) bekam, als auch meinen persönlichen Horizont erweitern konnte. Ein Fremdpraktikum wie dieses würde ich jedem empfehlen, in dem ein wenig Abenteuerlust steckt und der sich nicht scheut, tief in eine andere Kultur einzutauchen. ■





Nabila Schapals

Privatschule Otjiwarongo

SCHULSOZIALARBEIT



Entscheidend für die Wahl meines Praktikumsplatzes war für mich persönlich, dass ich es im Ausland absolvieren kann. Dies war dann auch der ausschlaggebende Faktor bei meiner Suche über das Internet. Anfangs war es nicht einfach, mich für eine Einrichtung zu entscheiden, einen Praktikumsplatz zu finden, geschweige denn ein Land zu wählen. Schließlich habe ich mich aber dann für eine Schule in Namibia entschieden.

An der Privatschule Otjiwarongo (PSO) werden Schüler der Klassen eins bis sieben vornehmlich auf Deutsch unterrichtet. Es findet jedoch auch Unterricht in den Sprachen Englisch und Afrikaans statt. Das Kollegium besteht aus zwei deutschen, einer südafrikanischen und fünf namibischen Lehrerinnen. Außer mir war noch eine andere Praktikantin aus Deutschland anwesend. Ich wurde sofort

sehr offen und herzlich in das Team aufgenommen und habe mich sofort sehr gut mit allen verstanden.

In der Zeit meines Aufenthaltes (von Oktober bis Dezember), wohnte ich mit vier anderen Praktikantinnen im Schülerheim, welches sich direkt neben der Schule befindet. Dort gab es drei

Mahlzeiten am Tag und wenn man wollte, konnte man sich mittags am Pool abkühlen.

Der Schulalltag fing um sieben Uhr an und endete um 13 Uhr. Montags und mittwochs fand eine Andacht statt. Dabei wurden über wichtige Geschehnisse aus der Woche berichtet, Lieder und Gedichte vorgetragen und den Ge-





burtstagskindern gratuliert. Anschließend begaben sich alle 50 Schüler in die Klassenräume.

Anfangs beobachtete ich den Ablauf des Unterrichts nur, nach kurzer Zeit unterrichtete ich jedoch auch selbst, wobei mir viel Verantwortung und Vertrauen übertragen wurde. In meine Zuständigkeit fielen Deutsch, Englisch, Sachkunde, Kunst, Sport und Life Skills. Die Thematik des Faches Life Skills setzt sich aus pädagogischen Aspekten zusammen. Ich habe beispielsweise mit den Schülern die Themen Gruppendynamik, Toleranz, Zukunftsperspektiven usw. gemeinsam und spielerisch bearbeitet. Dabei habe ich ihnen beispielsweise die Rollen der verschiedenen Mitglieder einer Gruppe erklärt oder unterschiedliche Berufsbilder, zum Beispiel das eines Sozialarbeiters, vorgestellt. Neben dem Unterricht habe ich viele organisatorische und Instandhaltungs- und Aufräumarbeiten erledigt und einige Zeitungsartikel für die örtliche Zeitung und auch für die Schüler-

zeitung geschrieben, wie beispielsweise über das alljährliche Oktoberfest und andere Ereignisse an der Schule. Außerdem habe ich nachmittags einigen Kindern mit Übungen und Spielen dabei geholfen, ihre Schreibfertigkeiten zu verbessern. Nachmittags half ich bei dem Sport- bzw. Freizeitprogramm des Schülerheims mit. Zu diesen Programmpunkten gehören z. B. Leichtathletik, Reiten, Hockey, Pfadfinder, Instrumentenspielen und Turnen.

Bereits zu Beginn meines Aufenthaltes war mir klar, dass ich auch die andere Seite der Stadt – die Townships – sehen wollte. Der Alltag in der Schule und im Schülerheim ist sehr geregelt und eher westlich geprägt und mir war es wichtig, auch anderweitig aktiv zu sein. Mir persönlich hätte das Praktikum in der Schule nicht gereicht, weshalb ich eigenständig nach einer neuen Herausforderung gesucht habe. So ergab es sich, dass ich zusammen mit Karrie, einer US-Amerikanerin, anfang, Müllhalden in den Townships zu besuchen. Karrie wohnt mit ihrer Familie seit über zehn Jahren auf dem afrikanischen Kontinent und ist bei einer Kirche angestellt. Mit ihr ging ich jeden Dienstag und Donnerstag auf die Müllhalden und in die Vororte von Otjiwarongo. Karrie startete dieses Projekt, das sich Kehi Omuti nennt (übersetzt: „Unter dem Baum“), bereits vor einigen Jahren. Die Kinder und Jugendlichen treffen sich mit ihr unter einem Baum auf der Müllhalde, wo die meisten von ihnen auch woh-





nen. Wir haben mit ihnen dann gemeinsam Lesen, Rechnen und Schreiben geübt und Spiele gespielt. Am Ende hat jeder etwas zu essen und trinken bekommen. Trotz der immensen Altersunterschiede ist alles immer ohne Zwischenfälle verlaufen, und alle kamen sehr gut miteinander aus und hatten Spaß. Es hat mich beeindruckt, wie kooperativ und ehrlich die Kinder und Jugendlichen waren und wie herzlich der

Umgang untereinander war. Es hat mir jedes Mal sehr gut gefallen und hat mein Praktikum in der Schule sinnvoll ergänzt.

Zu Weihnachten habe ich dann eine Aktion in der Schule gestartet, bei der die Kinder in der Schule Kleidung, Spielsachen und alles, was man so gebrauchen kann, mitbringen konnten, wir dieses als Geschenke verpackten und auf den Müllhalden und in

den Vororten verteilt. Die Kinder, Jugendlichen und Eltern waren sehr dankbar darüber und empfingen uns jedes Mal sehr herzlich.

Ansonsten habe ich in meiner Freizeit sehr viel mit Freunden und Kollegen unternommen und habe nicht nur mein Gastland erkundet, sondern auch die umliegenden Länder besuchen können.

Alles in allem kann ich sagen, dass Namibia eine der besten Entscheidungen meines Lebens war, ich dieses Erlebnis nie vergessen werde, wundervolle Menschen dort kennengelernt und tolle Freundschaften geschlossen habe. Ich kann jedem nur empfehlen, dieses Praktikum im Ausland zu absolvieren. Die Rückkehr nach Deutschland fiel mir sehr schwer. Mir fehlen die Weite, die Freiheit und die außerordentlich entspannten Menschen und ich warte auf den Tag, an dem ich zurückkehren kann! ■





Alischa Schacherl & Nina Vidoni

Lebenshaus-Revival Home

ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- UND JUGENDHILFE



Im Oktober flogen wir, Alischa und Nina, nach Uganda, um die folgenden drei Monate unseres Fremdpraktikums in Ostafrika zu verbringen. Als wir ankamen, wurden wir freundlich begrüßt und von zwei Mitarbeitern des Revival Home, unserer Gasteinrichtung, empfangen. Dann ging es auf eine lange Fahrt mit dem Auto in den Busch – insgesamt waren wir vier Stunden unterwegs. Spätabends angekommen, bekamen wir ein tolles Empfangskomitee von allen Mitarbeitenden und den meisten Kindern des Revival Homes. Sie sangen für uns und hatten sogar mit dem Essen auf uns gewartet. Traditionell dürfen die Neankömmlinge einen selbstgebackenen Kuchen aufschneiden und an alle verteilen.

Als die Kinder im Bett waren, lernten wir viele ugandischen Gerichte kennen: Matoke, ein Brei aus Kochbananen, Rolex und Chapati, pfannkuchenähnliche Gerichte, und natürlich gab es auch Reis und Bohnen. Nachdem wir

so toll verköstigt wurden, zogen wir nach der anstrengenden Reise endlich in unser europäisch ausgestattetes Zimmer ein und holten erst einmal friedlich den versäumten Schlaf nach.

In den ersten zwei Wochen lernten wir den Alltag vor Ort kennen und versuchten, uns in die Arbeitsläufe miteinzubringen. Das pädagogische Team bestand aus zwei Männern, die sich sehr freuen, Unterstützung von uns zu bekommen. Außerdem wurde das Revival Home durch die Arbeit einiger sogenannter Matrons getragen, die sich vorrangig um die Babys, aber auch um die anderen ein- bis fünfjährigen Kinder, kümmerten, sie pflegten und versorgten. Morgens begannen wir unse-



ren Tag damit, Brote für alle Kinder zu schmieren. Während der Schulzeit lebten im Heim 25 Kinder, im Dezember stieg die Anzahl dann auf 40 Kinder. Nach dem anschließendem Frühstück begann unser Arbeitstag stets mit einem Morgenkreis, in dem wir an jedem Tag der Woche etwas anderes machten: Sport, Singen, Tanzen, Trommeln oder auch mal ein gemeinsames Spiel.

Die Kinder waren nach Alter und Entwicklungsstand in drei Gruppen eingeteilt. Dem Revival Home stand ein eigener Raum, der als Spiel- und Lernzimmer genutzt wurde, zur Verfügung. Nach dem Morgenkreis hatte jeweils eine

Gruppe Spielzeit in diesem Raum, während die anderen Kinder draußen auf dem Gelände die Zeit für das Freispiel nutzen konnten. Im Laufe des Tages durfte jede Gruppe einmal in diesen Raum. Zwischendurch gab es Pausen, in denen ein Snack und ein Becher Wasser verteilt wurden. Die Zeiten im Klassenzimmer nutzen wir dafür, den Kindern pädagogische Angebote zu machen, die sie stets genossen haben. Ebenso machte es ihnen Freude, sich frei auf dem Gelände zu bewegen. Außerdem gab es einen kleinen Spielplatz, den sie ausgiebig nutzten.

Zu der Zeit in der wir im Revival Home waren, befanden sich viele Babys dort. Um die Matrons zu unterstützen und unsere viele freie Zeit zu nutzen, halfen wir

ihnen oft bei der Pflege und Betreuung der Babys. Die Leute im Uganda wuchsen uns immer mehr ans Herz und im Laufe der Zeit wurden sie für uns zu einer zweiten Familie. So fiel uns auch der Abschied schwer, obwohl wir uns nach den drei Monaten im Busch auch sehr auf Zuhause freuten.

Wir hatten viele schöne Momente im Revival Home, an die wir uns gerne zurückerinnern. Dennoch konnten wir für unsere berufliche Praxis in Deutschland nicht ganz so viel herausziehen, wie wir uns erhofft hatten. Andererseits konnten wir den pädagogischen Mitarbeitern vor Ort jedoch einen Teil unseres Wissens weitergeben und sind uns sicher, dass dadurch die pädagogische Arbeit im Revival Home ein Stück weit professionalisiert wurde. ■





Clara Streicher & Carolin Beil

Chosen Generation Ministry e.V.

GEMEINWESENARBEIT



„Oli otia“

Wir sind Clara und Caro und wir haben unser Fremdpraktikum in Uganda, nahe der Hauptstadt Kampala, gemacht. Anfang Oktober 2016 ging es also für uns los in unser Gastland! Gearbeitet haben wir bei Chosen Generation Ministry e.V. (CGM), einer deutschen Organisation, die in Uganda mehrere Projekte leitet. Regine Schweizer ist die Geschäftsleiterin der Organisation und zudem übernimmt sie auch die Anleitung der Studierenden.

Wir haben sechs Tage in der Woche gearbeitet. Montags und mittwochs waren unsere Bürotage, zusätzlich war mittwochs „Family-Time“, in der anstehende Veränderungen, Probleme oder andere aktuelle Themen bespro-

chen wurden und gemeinsam gebetet wurde. Von Donnerstag bis Sonntag haben wir zusammen mit den Kindern und Jugendlichen in dem Kinderheim viel Zeit verbracht. Dabei unterstützten wir auch die ehrenamtlichen Mitarbeitenden beim Streetprogramm, zusätzlich fanden einmal wöchentlich Teammeetings statt. Die CGM hat drei Hauptprojekte, die wir kennenlernten:

1. Das Kinderheim

Das Kinderheim befindet sich in einem Dorf namens Bwebajja, welches zwischen Kampala und Entebbe liegt. Momentan leben dort fünf Mädchen und junge Frauen und elf Jungen und junge Männer. Im Kinderheim selbst ist eine Fachkraft angestellt, die von ehemaligen Heimkindern unterstützt wird.





Hier durften wir Büro- und Leitungsaufgaben übernehmen, wie etwa die Vorbereitung der Team-Meetings, das Verfassen von Berichten oder die Haushaltsplanung. Dazu kamen viele Einzelgespräche, Freizeit- und Schulbegleitungen und die Planung und Durchführung von Ausflügen mit den Kindern und Jugendlichen. Neben diesen regulären Tätigkeiten durften wir auch bei der Kernsanierung und Neugestaltung eines Gebäudes mithelfen, was wir mit gemischten Gefühlen auch tatkräftig unterstützten. Zusätzlich haben wir die Kinder und Jugendlichen bei ihren alltäglichen Aufgaben, wie kochen, putzen,

landwirtschaftliche Tätigkeiten oder ähnlichen Aufgaben unterstützt und sie motiviert, diese selbstständig zu erledigen. Der Kontakt zu den ehemaligen Straßenkindern war sehr bereichernd und auch wir konnten hier eine Menge lernen!

2. Das Streetprogram

Das Streetprogram fand jeden Freitag in Kampala statt. Zwei Ehrenamtliche (Kinder aus der ersten Generation des Kinderheims) kochten morgens mit Unterstützung der Jugendlichen im Kinderheim das Essen für das Programm. Um sieben Uhr kamen wir dann dazu und filterten das

Trinkwasser und packten alle Materialien zusammen. Zwischen neun und zehn Uhr fuhren alle gemeinsam los nach Kampala. Zu dem Zeitpunkt unseres Aufenthaltes fand das Programm auf einem Militärübungsplatz statt. Dort wurde die Anwesenheit der Straßenkinder und von uns geduldet, solange wir nicht die Übungen der Übungstruppen störten. Jeden Freitag trafen sich hier zwischen 15 und 40 Straßenkinder. Diese leben in Kampala im Müll, haben kein Essen, nicht viel zum Anziehen und sind oft von Drogen abhängig. Auf dem Platz angekommen, konnten die Kinder ihre schmutzige Kleidung abgeben und Trikots anziehen, während sie Fußball spielten. Während die meisten Kinder sich dann mit dem Sport beschäftigten, wuschen wir mit einigen der anderen Kinder die Kleidung und boten ihnen die Gelegenheit zum Gespräch an. Gab es kein Wasser, haben wir mit den Kindern zusammen Fußball gespielt. Wenn Kinder oberflächliche Verletzungen hatten, haben wir diese versorgt und bei schwerwiegenderen Verletzungen haben die ehrenamtlichen Mitarbeitenden die Kinder – soweit möglich – in das Krankenhaus begleitet. War noch etwas Zeit übrig, haben wir mit den Kindern kleinere Spiele gespielt. Anschließend gab es eine ca. einstündige Andacht und danach wurde das mitgebrachte Essen verteilt. Weihnachten haben wir dann zusammen mit den Streetkids am Strand des Victoria-Sees gefeiert. Es war eine riesige Party, an der alle viel Spaß hatten! Neben der Party war eines



unserer besonders schönen Erlebnisse, dass wir zwei der Kinder ins Heim aufnehmen konnten. Es war toll, mit anzusehen, wie es den Kindern schon nach einigen Tagen deutlich besser ging und wie wohl sie sich fühlten. Was uns auch sehr gefreut hat war,

dass eines der Straßenkinder, durch ein von uns unterstütztes Armband-Projekt, nun die Schulgelder für die nächsten zwei Jahre zusammen bekam und nun wieder in die Schule gehen kann. Auch hier konnten wir für uns persönlich dazu lernen, wie glück-

lich man sein kann, auch wenn man nichts hat. Diese Kinder haben oft so viel Hoffnung und Freude ausgestrahlt, dass man es kaum in Worte fassen kann.

3. Die Nähsschule

Die Nähsschule befand sich in Lira, einer kleinen Stadt im Norden von Uganda. In der Nähsschule bekamen junge alleinerziehende Frauen und Witwen das Nähen von Damenbekleidung beigebracht und wurden bei einem Drogen- und/oder Alkoholentzug unterstützt. Da Lira ca. sechs Autostunden von Kampala entfernt ist, ergibt sich nicht immer die Möglichkeit für Volunteers, dieses Projekt zu besuchen, weswegen wir den Ausflug dorthin sehr schätzten. Zur Einweihung eines Neubaus der Nähsschule gab es eine dreitägige Evangelisation. Unsere Aufgaben waren hierbei



die Übernahme von organisatorischen Aspekten wie die Planung und Durchführung der Kinderbetreuung und der Kinderkirche, sowie Unterstützung in der praktischen Durchführung der anstehenden Aufgaben. Bei der Kinderbetreuung spielten wir Spiele, sangen und erzählten Geschichten mit fast 300 Kindern, was ein wirklich tolles Erlebnis war!

Zusammenfassend können wir sagen, dass wir in Uganda eine sehr lehrreiche und wunderbare Zeit erlebt haben, die wir nicht mehr missen wollen! Wir haben gelernt, mit wenigem viel zu erreichen, individuell auf einzelne Kinder/ Klient*innen einzugehen und sie in ihren Persönlichkeiten zu stär-

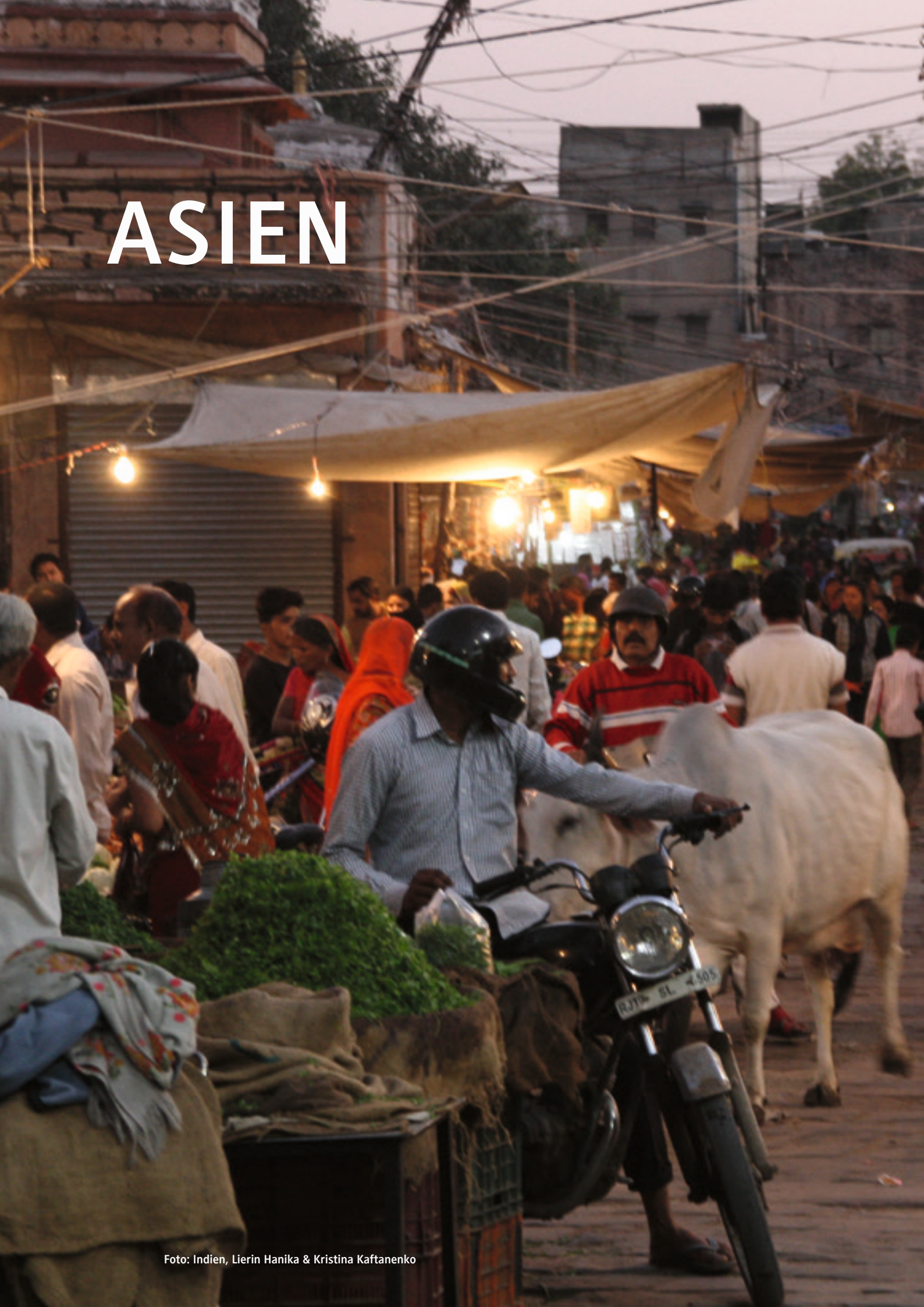


ken. Genauso haben wir die Herausforderung gemeistert, organisatorische Aufgaben zu bewältigen, Verantwortung zu tragen

und eigenständig zu arbeiten. Alles in allem hatten wir eine wunderschöne Zeit. Uganda, wir kommen wieder! ■



ASIEN





M.V.
SPICES
209 B →



Lierin Hanika & Kristina Kaftanenko

Kleine Füße – Große Spuren, Hilfe für Kinder in Indien e. V.

KINDER- & JUGENDHILFE



Von Oktober bis Dezember 2016 waren wir, Lierin und Kristina, als Praktikantinnen im Waisenhaus des katholischen Ordens Missionaries of Charity in Agra, Indien, tätig. Gesendet wurden wir von dem Münchner Verein „Kleine Füße – Große Spuren, Hilfe für Kinder in Indien e. V.“ welcher uns und das Waisenhaus in Agra unterstützt. Unsere Praktikumszeit lässt sich wie folgt zusammenfassen: Aller Anfang ist schwer, aber jedes Ende noch mehr.

Indien, so heißt es, sei ein Land der Widersprüche. Wenn es einen erst einmal vereinnahmt, lässt es einen nicht mehr los. Und so erlebten auch wir diese völlige Vereinnahmung, kurz nachdem wir den Flughafen verlassen hatten. Auf einmal fanden wir uns in einem Land wieder, dass so gar nicht dem unseren entspricht.

Und so blieb uns gar nichts anderes übrig, als die ganzen Eindrücke begeistert auf uns wirken zu lassen. Noch nie waren wir von so vielen Farben, Gerüchen, Menschen, hupenden Fahrzeugen und Kühen umgeben gewesen. Und nun waren wir plötzlich mitten drin und ein Teil des Chaos. Nach einer 37-stündigen Anreiseodyssee fielen wir in unserem Hostel ins Bett, da am nächsten Morgen

gleich unser erster Arbeitstag begann. Aufgeregt folgten wir der Sister, die uns in das Zimmer der Kinder brachte und kurz darauf wieder verschwand. Allein und etwas verloren schauten wir die Kinder an, die genauso verduzt zurückschauten. Aber mit Seifenblasen und Luftballons bewaffnet starteten wir die erste Kontaktaufnahme. Schnell zauberten wir uns gegenseitig ein großes Lächeln ins Gesicht und das erste Gefühl des Willkommenseins kam in uns auf.

Das Waisenhaus beherbergt circa 40 Kinder, zuständig waren wir jedoch vor allem für die fünfzehn geistig und körperlich eingeschränkten Kindern. Ihr Zustand und die Lebensumstände erschreckten uns zunächst, da die Kinder den ganzen Tag im Bett oder in einem Stuhl verbrachten. Nach ein paar Tagen weckten wir





das Interesse einer der Mitarbeiterinnen, der Didis (Hindi für ältere Schwester oder Cousine). Sie nahm uns daraufhin an die Hand und zeigte uns mit Händen und Füßen die täglichen Abläufe im Waisenhaus. In den nächsten Wochen erarbeiten wir uns schnell eine Routine bei den täglichen Anforderungen im Waisenhaus und hatten viel Spaß mit den Didis und den Kindern. Aber die Arbeit macht uns auch schrecklich müde. Wir erkannten, wie anstrengend das Arbeiten und Leben der Didis im Waisenhaus ist: Tagtäglich Kinder wickeln, umziehen, füttern, aus dem Bett hieven – auch große Kinder, die zum Großteil schon im pubertären Alter sind. Wir versuchten mit aller Mühe den Kindern den Tag so angenehm wie möglich zu gestalten und verteilten mit aller Kraft Spaß, Spiel und ganz viel Liebe. Zuneigung und pädagogische Förderung sind Mangelware im indischen Heimalltag.

Dennoch lernen wir jeden Tag Neues und das nicht nur im Waisenhaus. Allmählich lernten wir uns im indischen Chaos zurechtzufinden, auf der Straße zu han-

deln, tauchten in die Essenskultur Indiens ein und erschraaken nicht mehr, wenn uns eine Kuh den Ausgang des Hotels versperrte.

Bei allen spaßigen Erlebnissen stießen wir auch immer wieder an unsere Grenzen und auf kulturelle Unterschiede. Wir erlebten aufrüttelnde Momente und Situationen, in denen wir spürten, wie unterschiedlich Erziehung, Kindsein und emotionale Zuneigung in Indien und in Deutschland gesehen werden. Wir setzten uns stark für die Kinder, für unsere

Ideen und unsere Projekte ein und wenn wir scheiterten, standen wir wieder auf und versuchten es erneut. Dabei merkten wir, dass es uns voran brachte, wenn wir in kleinen Schritten dachten und uns über die kleinen Erfolge freuten: so haben einige Kinder nun neue Schienen, mit denen sie laufen lernen können; das Badezimmer ist nun durch Handgriffe behindertengerechter; und dank neuer Badezimmermatten müssen die Kinder nicht wie vorher auf dem kalten Fliesenboden gewaschen werden.

Auch die Zeiten, in denen die Didis mit den Kindern spielten, gemeinsam Spaß hatten und lachten zählen wir zu unseren schönsten Erinnerungen. Der Spaß und das Lachen mit den Kindern zeigten uns immer wieder den Sinn unserer Tätigkeit auf und verhinderte, dass wir es auch nur einen Moment bereuten, dort zu sein. Im Gegenteil: Wir genossen jede Sekunde mit den Kindern und den



Didis, die im Waisenhaus arbeiten.

Für eine Woche waren wir auch im Lifehouse, einer Anlaufstelle für Straßenkinder, tätig. Nicht nur die Kinder begeisterten uns, sondern auch der Projektleiter Paul C. Es war toll zu sehen, mit wie viel Liebe und Herz dieses Projekt geleitet wird. Kindern, die mit ihren Familien sonst auf der Straße leben, erhalten durch das Projekt Zugang zu Essen, Waschmöglichkeiten, Bildung, Vermittlung in eine Ausbildung und jede Menge Spaß und Zuneigung. Es war uns eine Ehre, die Lehrer dieses Projektes zu unterstützen und uns mit unseren kreativen Ideen einbringen zu dürfen.

Einmal pro Woche besuchten wir zudem die Baluganj-Girls. Dieses Mädchenheim liegt dem Namen getreu im Stadtteil Baluganj und nimmt Mädchen aus bitterarmen Familien mit geringen Bildungschancen auf und bietet ihnen dank eines umfangreichen Bil-



dungskonzeptes völlig neue Zukunftsperspektiven. Wir erlebten sie als sehr kluge, junge Frauen, mit denen man unglaublich viel Spaß hatte und die große Träume für ihre Zukunft hatten.

Bei einem Gespräch mit dem Bishop aus Agra bot dieser uns an, einmal in der Woche in seiner Schule für geistig und körperlich beeinträchtigten Kinder mitzuhelfen. Diese wurde auch von einigen unserer Waisenhauskinder besucht. Dieses Angebot nahmen wir nur zu gerne an. Wir hatten den Eindruck, dass man in der Schule noch einige Verbesserungsvorschläge umsetzen könnte, erlebten aber auch, wie offen die Lehrer gegenüber uns und unseren Anregungen waren.

Auf diese Weise konnten wir in einen Teil des indischen Schulsystems hineinschnuppern und Sonderpädagogik in Indien live miterleben. Wir hatten viel Freude daran, die Lehrer in ihrer Tätigkeit zu unterstützen und an den vielen Schulfestern teilzunehmen. Wir waren sehr dankbar für die vielfältigen Arbeitsfelder, welche wir während unseres Praktikums hautnah erleben durften. Langweilig wurde uns nie und wir freuten uns immer wieder über die neuen Herausforderungen.

Die drei Monate vergingen wie im Flug. Beim Abschied konnten wir uns die Tränen nicht verkneifen. Wir weinten, die Kinder weinten und auch die Didis weinten. So sehr haben wir diese kleinen und großen Menschen in unser Herz geschlossen und sie uns. Wir sind dankbar. Neben zahlreichen neu gewonnenen Kontakten, Freundschaften und Erfahrungen freuen wir uns auch über eine neue Sichtweise, die wir einnehmen durften. Dankbar für wunderbare Erlebnisse, für die vielen positiven aber auch die negativen Erfahrungen, traten wir unsere Rückreise an. Indien ist ein Stück Heimat für uns geworden, die wir nun für immer in unseren Herzen behalten! ■

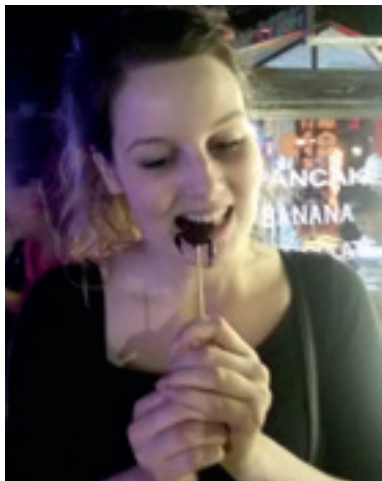




Leoni Paschmanns

Khmer for Khmer Organization (KKO)

ELEMENTARPÄDAGOGIK



Schon vor dem Studium stand für mich fest, dass ich eine Praxisphase im Ausland verbringen wollte. Da mich Asien am meisten reizte, suchte ich im Internet nach einer passenden Einrichtung und stieß zufällig auf KKO, eine Nichtregierungsorganisation in Siem Reap. Nach einigen Telefonaten mit dem deutschen Gründer stand es fest: Ich werde 100 Tage in Kambodscha leben!

Nun hieß es für mich ein Apartment suchen, die Flüge buchen und schon ging es los. Vor Ort angekommen fand ich heraus, dass mein Koffer erst später ankommen würde und man ohne Fahr-

rad aufgeschmissen ist – außer man traut sich in dem Verkehrschaos mit einem Motorrad zu fahren. Nachdem ich mir also ein Rad gekauft hatte, wurden mir von meiner Ansprechpartnerin Phary alle Bereiche von KKO vorgestellt – während einer sehr idyllischen 15 km langen Radtour bei 40 Grad und sehr hoher Luftfeuchtigkeit. Von da an wusste ich, warum man hier jeden Tag Elektrolytlösung trinken soll.

KKO (Khmer for Khmer Organization) ist in Siem Reap ansässig und betreibt verschiedene nachhaltige Projekte. Durch Spenden und Einnahmen von Radtouren

rund um das Weltkulturerbe Angkor Wat wurde ein Kindergarten und eine Englischschule für Kinder aus der ländlichen Umgebung von Siem Reap aufgebaut. Daneben gibt es noch eine Nähschule mit zugehörigem Laden, in dem nachhaltig und fair produzierte Produkte des eigenen Labels „OFF TRACK“ produziert und verkauft werden. Angegliedert ist auch eine Motorradwerkstatt, in der junge Khmer eine Ausbildung zum Mechaniker machen können.

Meine Aufgabe war es, ein Kinderschutzkonzept für den Kindergarten und die Schule zu entwickeln. Dies bedeutete eine enge





Zusammenarbeit mit den einheimischen Lehrern, Lehrerinnen und dem Manager. Am Anfang hieß es für mich, den IST-Zustand zu ermitteln und die Sensibilität sowie das Wissen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bezüglich des Kinderschutzes in Erfahrung zu bringen. Hierzu führte ich eine Befragung durch. Schnell wurden kulturelle Unterschiede deutlich und es bedurfte viel bedachter Kommunikation, um eine Lösung zu erarbeiten. Damit alle in den Entwicklungsprozess mit eingebunden waren, führte ich einen interaktiven Workshop für die Lehrer und Lehrerinnen durch. Das Ergebnis war ein Verhaltenskodex, sowohl für Mitarbeiter als auch für Besucher, der zum Schluss in das Kinderschutzkonzept integriert wurde.

Dadurch, dass auch Freiwillige aus anderen Ländern in der Organisation arbeiteten, war ein reger Austausch in den Pausen möglich und es haben sich tolle Freund-

schaften gebildet. Zusammen haben wir einen Erste-Hilfe-Workshop für das Kollegium angeboten, der sehr viel Zuspruch fand. Durch Angkor Wat zieht es viele Touristen nach Siem Reap, sodass man abends nie lange alleine ist und das Nachtleben genießen kann. Mein persönliches Highlight war die Khmer Hochzeit eines Freundes, bei der ich komplett in

eine andere Welt abtauchte und sehr interessante Menschen traf.

Es war eine wunderschöne Zeit, in der ich unglaublich beeindruckende Menschen kennen gelernt habe, viel über Kinderschutz in Erfahrung gebracht habe und eine neue Kultur kennen lernen durfte. ■





Alexander Maiter & Tim Binner

Asha Primary School

ELEMENTARPÄDAGOGIK



„Nepal ist nicht da um verändert zu werden, sondern um dich zu verändern“

(Sir Edmund Hillary)

Dieses Zitat haben wir am Ende unserer Reise so absolut für uns übernommen und wollen im Folgenden berichten, wie wir dazu kamen. Auch wenn wir durch ein Schneechaos in Istanbul erst zwei Tage später in Kathmandu ankamen, waren wir freudig aufgeregt und gespannt, was uns in dieser für uns neuen Welt Nepals erwarten würde. Der Schulleiter der ASHA-Primary-School, unserer dortigen Einsatzstelle, empfing uns am Flughafen und hatte sichtlich Freude daran zu sehen, wie uns zunehmend unsere Gesichtszüge angesichts des Chaos in Kathmandu City entgleisten. Eine unserer ersten Erfahrungen war zu lernen, dass es möglich ist auf einer der größten Straßen Kath-

mandus zwischen unzähligen Autos, Motorrädern, Kühen und Fußgängern eine 180 Grad-Wendung hinzulegen. Dies war der Grund, warum wir in den ersten Stunden nicht sicher waren, ob wir an diesem Ort drei Monate überleben würden. Doch mit Offenheit und Mut waren wir dazu bereit, diese für uns neue Welt in unser Herz zu lassen, was uns nach wenigen Tagen ein Gefühl

von Freiheit, Geborgenheit und Entschleunigung gab.

Aufgrund dessen, dass nach unserer Ankunft noch Schulferien waren, hatten wir die Möglichkeit, gleich zu Beginn einiges vom Land zu sehen. Wir waren uns einig, dass auch die direkte Konfrontation mit einem Nashorn in freier Wildbahn zur Persönlichkeitsbildung eines Sozialarbeiters beitragen kann. Trotzdem haben wir uns nach einigen Abenteuern darauf gefreut, dass über 30 Kinder zu uns ins Hostel zogen. Das Hostel ist ebenfalls Teil des ASHA-Projektes und Unterkunft für die Kinder, die in ihren Familien aufgrund der Armut oder anderer Umstände nicht gut aufgehoben sind und so die Möglichkeit bekommen, während der Schulzeit eine Unterkunft zu haben, zu essen und mit vielen anderen Kin-





dern zu lernen und zu spielen. Kurz darauf begann für uns der Schulalltag. In der ASHA Primary School werden zur Zeit etwa 186 Kinder vom Krippenalter bis zur 5. Klasse unterrichtet. Die Schüler, die dort zur Schule gehen, könnten ohne die Unterstützung des Projektes nur die staatlichen Schulen besuchen – was mehr oder weniger damit gleich gesetzt werden kann, gar nicht in die Schule zu gehen.

In der Schule gab man sich viel Mühe, uns den Start zu erleichtern – nach nepalesischer Tradition wurden wir hierbei mit Schals und Blumen in Empfang genommen. Nachdem wir einige Tage das Geschehen beobachten konnten um zu verstehen, wie sich der Unterricht und die Abläufe von dem deutschen Schulsystem unterscheiden, klärten wir im Gespräch mit dem Schulleiter, wo er unsere Aufgaben für die drei Monate sah. Für uns war es ungewohnt, dass er keine Erwartungen an uns hatte. Vielmehr bot er uns eine Menge Vertrauen und den Freiraum, uns selbst zu erproben. Es zeigte sich, dass in Nepal das Erziehungsziel nicht wie

bei uns, in der persönlichen Entfaltung und Unabhängigkeit liegt, sondern vielmehr in einem kollektiven Verständnis. Dies war der Grund, warum wir versuchten, Inhalte auf spielerische und musikalische Art und Weise zu vermitteln, was unserem Eindruck nach den Kindern eine neue Sichtweise auf das Lernen eröffnete. So unterrichteten wir in den Klassen 4 und 5 an der ASHA Primary School, sowie zeitweise in den Klassen 8 und 9 an einer High School, welche ebenfalls eng mit dem Projekt verwoben ist, die Fächer Englisch, Musik, Sport,



Mathematik und Geographie. Hierbei versuchten wir stets, den Unterricht didaktisch ansprechend zu gestalten, um so Vorbild und Inspiration für die anderen Lehrer vor Ort zu sein.

Da wir eine Geldspende mitbringen konnten, welche bei einer Glühweinparty der Studierendenschaft der DHBW gesammelt wurde, hatten wir darüber hinaus die Möglichkeit, das ein oder andere Projekt zu ermöglichen. So haben wir z. B. mit den Kindern einen Ausflug aus Kathmandu hinaus machen können und hatten hierbei viel Spaß – vor allem war es uns dabei eine Freude, über fünf Kilogramm Erdnüsse zu kaufen, weil dies zu einem nepalesischen Picknick dazugehört.

Für uns ebenfalls sehr lehrreich war der Versuch, von der Spende einen Tischkicker zu besorgen. Hierbei stellte sich das Problem, dass ein konventioneller Kicker nicht aufzutreiben war. Da uns die Idee gefiel, neben der Freude

der Kinder auch den lokalen Arbeitsmarkt zu unterstützen entschieden wir uns dazu, einen Schreiner mit der Herstellung zu beauftragen. Da die Spielidee ihm völlig unbekannt war mussten wir viel Herzblut investieren und mit Fotos, Videos und Zeichnungen verständlich machen, was wir uns von ihm wünschten. Das Endprodukt gefiel uns gut und sorgte bei den Kindern für viele lachende Gesichter.

Auch erlebten wir viele nepalesische Feste und Events. So war einerseits der Sports Day, bei welchem die Kinder ihren Eltern verschiedene Tänze, Wettkämpfe oder Spiele vorführten, ein Highlight. Begeistert waren wir allerdings am meisten von Holi. Was man in Deutschland teilweise von Partys kennt, wird dort seit langem praktiziert um den Sieg des Guten über das Böse oder auch des Frühlings über den Winter zu feiern. Letztendlich ging es für die Kinder allerdings vor allem darum, sich gegenseitig mit Farbpulver einzuseifen und sich klatschnass zu machen – eine Menge Spaß war hierbei natürlich vorprogrammiert.

Doch lernten wir im Laufe unseres Aufenthaltes auch die sehr arme und heruntergekommene Seite Nepals kennen. Es blieb uns hier das Schicksal von Zwillingbrüdern aus dem Hostel im Gedächtnis, welche durch das Projekt die Möglichkeit auf Wohnraum und Bildung bekommen konnten. Wir besuchten einmal gemeinsam mit dem Schulleiter ihre Familie und mussten bitter

und auch ergriffen feststellen, dass das zu Hause der Zwillinge eine spärliche Behausung auf einem Müllplatz war, welche sie sich noch mit vier anderen Geschwistern teilen mussten. Hier konnten wir konkret sehen, wie viel man mit der Unterstützung des ASHA-Projektes vor Ort bewirken kann und waren dankbar, ein Teil davon sein zu dürfen.

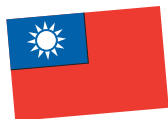
Was uns außerdem bei einem so langen Aufenthalt in Nepal obligatorisch erschien, war eine Trekkingtour durch das nahe gelegene Himalaya-Gebirge. Wir entschieden uns für eine Reise durch die Langtang-Region. In dieser Zeit wuchsen wir so sehr über uns hinaus, wie wir es nicht für möglich gehalten hätten und konnten diese einzigartige Landschaft voll in uns aufsaugen. Dies war ein unbeschreibliches Erlebnis und zeigte uns eindrücklich, dass man alles erreichen kann, wenn man sein Ziel vor Augen hat und Schritt für Schritt daran arbeitet, es zu erreichen. Auf jeden Fall ein

Muss für jeden der nach Nepal reist und diese Chance bekommt!

Zusammenfassend können wir sagen, dass das Fremdpraktikum in Nepal eine der schönsten Zeiten in unserem noch jungen Leben war und wir so vieles für uns persönlich mitnehmen konnten wie noch in keiner anderen Zeit. Vor allem lernten wir auf eindrückliche Art und Weise, dass Glück nicht in materiellem Reichtum zu finden ist, sondern in uns ruht. Diese innere Quelle von Ruhe und Zufriedenheit wurde uns dort von all den Menschen gezeigt, denen wir begegnet sind und mit denen wir dort zusammengearbeitet haben. Wir kamen an im Jetzt, der einzigen Zeit die existiert.

Abschließend sagen wir, dass wir dieses Projekt und das Land sehr empfehlen – unser Dank gilt all denen, die uns diese Zeit ermöglichen haben und uns während dessen begleitet haben! ■





Kevin Conda

Gukeng Waldorf School

SCHULSOZIALARBEIT



In meiner Kindheit war es nicht unüblich, billige Plastikprodukte mit der Aufschrift „Made in Taiwan“ zu sehen. Heutzutage sind diese Artikel nur noch schwer zu finden. Darüber hinaus wusste ich allerdings so gut wie gar nichts über Taiwan und mir ist aufgefallen, dass es vielen anderen ähnlich ergeht. Deswegen halte ich es für angebracht, zunächst ein paar Worte über Taiwan als Land zu verlieren.

Taiwan, oder auch Republik China genannt, ist eine kleine Insel vor der Küste Chinas mit knapp 24 Millionen Einwohnern. Taiwan entstand aus den Ereignissen des zweiten Weltkrieges und eines großen chinesischen Bürgerkrieges. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ereignete sich ein unglaubliches Wirtschaftswunder in Taiwan, wodurch sich Taiwan zu einer modernen Dienstleistungsgesellschaft entwickeln konnte, die große internationale Marken wie Acer, HTC oder ASUS hervorgebracht hat. Die Menschen in Taiwan habe ich als

sehr gastfreundlich, optimistisch, gemeinschaftlich und wissbegierig erlebt, außerdem kochen sie unglaublich leckeres Essen.

Die erste Waldorfschule Taiwans öffnete 1999, heutzutage finden sich Schulen der Waldorfpädagogik im gesamten Land. Die Waldorfpädagogik ist für viele Schüler und Eltern eine willkommene Alternative zu einem unglaublich fordernden und stressigen Bildungssystem; sie bietet eine Möglichkeit für junge Menschen, sich kreativ zu entfalten und zu entwickeln. Dennoch wissen bis heute viele Menschen in Taiwan noch relativ wenig über die Waldorfpädagogik.

Meine Einrichtung befindet sich in einer ländlichen Gegend im Verwaltungsbezirk Yunlin in der kleinen Stadt Gukeng. Sie existiert erst seit einigen Jahren und hat ein Gebäude einer Grundschule

zur Verfügung gestellt bekommen. Die Klassen sind klein, die Schüler haben Spaß und bleiben auch gerne noch nach Schulschluss etwas länger. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis ist familiär und viele Eltern engagieren sich im schulischen Rahmen in ihrer Freizeit.

Die Prinzipien der Waldorfpädagogik werden dort gewahrt, aber geschickt in den kulturellen Kontext eingebettet. Die Schüler lernen nicht nur Mathe, Chinesisch, Englisch, Geschichte und Naturwissenschaften, wie es an staatlichen Schulen der Fall ist. Sie lernen außerdem zu musizieren und treiben viele verschiedene Sportarten. Sie lernen, aus Holz und Stoff nützliche und schöne Gegenstände herzustellen und wie die chinesische Schrift vor Jahrtausenden ihren Anfang genommen hat. „Pädagogik vom Kinde aus“; jeder Schüler wird motiviert alles auszuprobieren, doch wohin die





meiste Energie fließt, bestimmt der einzelne Schüler.

Zusätzlich kooperiert die Schule mit einer lokalen Biofarm. Dort verbringt jede Klasse eine Unterrichtsstunde pro Woche, sie werden über die Natur unterrichtet (Biologie in der Natur sozusagen) und lernen grundlegende Techniken der Landwirtschaft kennen.

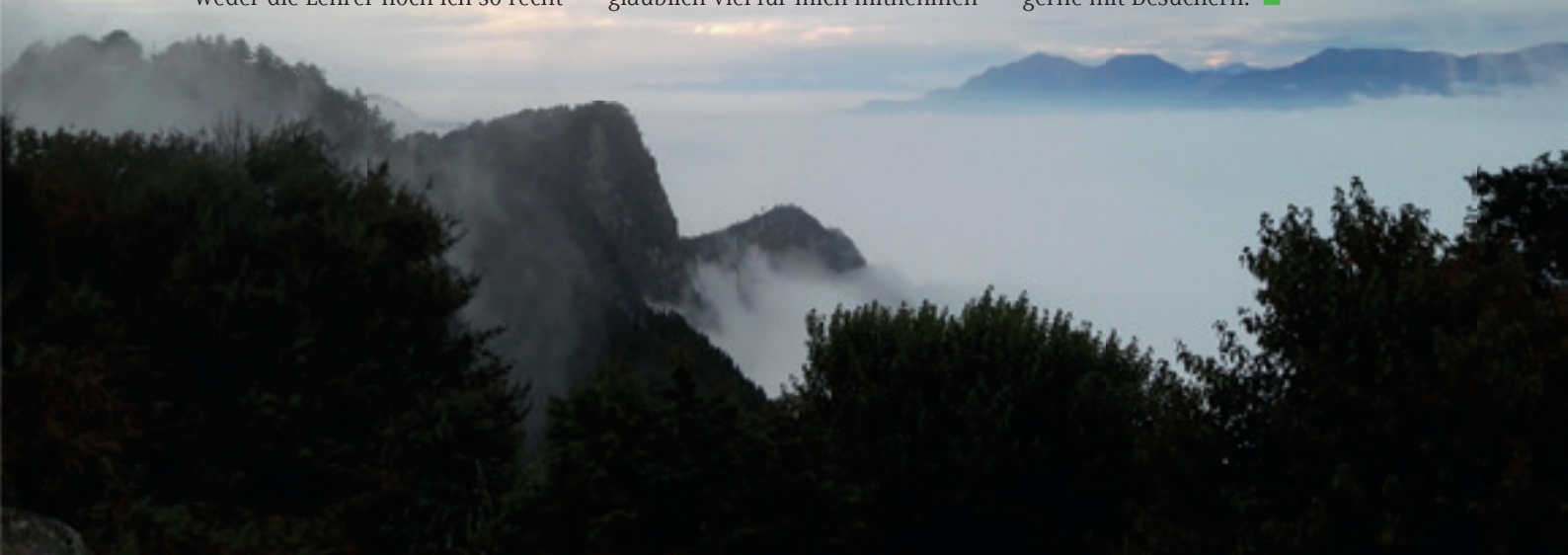
Ich war unglaublich aufgeregt endlich in Taiwan zu sein, die dortige Kultur einzusatmen und an einer fremden Schule zu arbeiten, jedoch versperrten einige Stolpersteine meine Anfangszeit. Ich komme aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit, somit verfüge ich über einiges an Erfahrung im Umgang mit jungen Menschen. Allerdings war mein Wissen über die Schulsozialarbeit und die Waldorfpädagogik begrenzt, wodurch weder die Lehrer noch ich so recht

wussten, wie meine Aufgaben aussehen sollten. Glücklicherweise hatten die Direktorin und die Lehrer ein offenes Ohr für mich und gemeinsam konnten wir eine Vielzahl an verschiedenen Aufgaben für mich herausarbeiten. So begleitete ich verschiedene Klassen in ihrem Schulalltag, unterstützte Schüler bei ihren Aufgaben (besonders die Leistungsschwächeren), wirkte mit bei der Nachmittagsbetreuung der Klassen 1–4, half bei der Durchführung von Festlichkeiten und brachte den Schülern Breakdance und Fußball bei. Zusätzlich wurde ich regelmäßig von den Familien der Schüler zum Abendessen eingeladen, was dazu führte, dass ich zwei bis viermal die Woche abendlichen Englisch- und Deutschunterricht für die Kinder dieser Familien anbot.

Zurückblickend konnte ich unglaublich viel für mich mitnehmen

und hoffentlich viel zurückgeben. Ich denke, dass das Gefüge der Schüler, Eltern und Lehrer immer als eine Art Zweckgemeinschaft beginnt. Doch durch die positive Einstellung aller Beteiligten und die Prinzipien der Waldorfpädagogik hat sich diese Gefüge zu einer Art Familie entwickelt, in der auch ich mit offenen Armen aufgenommen wurde. Dadurch entsteht ein Umfeld in dem man sich gerne aufhält und von dem vor allem die Schüler sehr stark profitieren. Sie lernen ihre eigenen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen kennen und werden dabei tatkräftig von den Lehrern unterstützt. Diese positive Grundhaltung will ich mir zu eigen machen.

Außerdem lernte ich, wie ich mich mit Menschen ohne Englischkenntnisse verständigen kann, denn die Englischfähigkeiten der Schüler und der taiwanesischen Einwohner allgemein variieren von sehr gut bis hin zu nicht vorhanden. Und zu guter Letzt kann ich jedem Besucher Taiwans empfehlen, dieses beeindruckende Land zu erkunden. Zu entdecken gibt es atemraubende Landschaften und eine Gesellschaft voll von taiwanesischer und chinesischer Kultur, denn die Taiwanesen schätzen und pflegen beides als ein wertvolles Gut und teilen dies gerne mit Besuchern. ■





SÜDAMERIKA



Foto: Laura Ströbel, Nicaragua



Christina Mühlbauer & Nadine Heimüller

Robin's Nest Children's Home

ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- & JUGENDHILFE



Für uns beide war es eine kurzfristige Entscheidung, ins Ausland zu gehen. Alles begann so: völlig unerwartet fand sich zu Beginn des dritten Theoriesemesters ein Kommilitone als Tauschpartner für Christinas Studieneinrichtung in Tübingen. Dadurch standen ihr auf ein Mal alle Türen für ein Praxissemester außerhalb der Stammeinrichtung offen. Es war sofort klar, dass es eine Praktikumsstelle im Ausland sein sollte. Die Frage, ob sie sich alleine aufmachen sollte, beschäftigte sie lange und klärte sich schnell, als Nadine von ihren Jamaika-Plänen hörte. Wir entschieden uns also, zusammen aufzubrechen. Da ein intensives Semester auf uns wartete, blieb nicht viel Zeit für großartige Bewerbungen und Formalitäten. Zum Glück war der Kontakt zum Robin's Nest in Jamaika schnell und unkompliziert und da wir von dort nur Gutes gehört hatten, entschieden wir uns für das Kinderheim. Acht Wochen später sollte es schon losgehen.

Die ersten Schritte auf jamaikanischem Boden waren besonders eindrücklich. Die knapp 40 Grad Temperaturunterschied, sechs Stunden Zeitverschiebung, andere Gerüche und die fremde Sprache überwältigten uns für einen kurzen Moment. Bereits im Vorfeld hatten wir einen Fahrer organisiert, der uns zum Heim fahren sollte und am Flughafen auf uns wartete. Während der vierzig Minuten Autofahrt wurde uns zum ersten Mal klar, dass wir das Englisch der Jamaikaner, das sogenannte „Jamaican Patois“ kaum verstehen konnten – was sich natürlich im Laufe der Zeit deutlich verbesserte.

Das Kinderheim liegt sehr abgelegen auf einem Berg im Hinterland. Wie uns mit der Zeit bewusst wurde, waren – bedingt durch die Lage – wohl Flexibilität und Unab-

hängigkeit zwei der Dinge, die wir am meisten vermissten. Denn um von der Arbeit zum Supermarkt oder in die nächste Stadt zu kommen, war man immer auf einen Fahrer angewiesen.

Die ersten Tage waren voller neuer Eindrücke und Erfahrungen. Außer uns waren zur selben Zeit ein Praktikant und eine Praktikantin aus den USA vor Ort. Da alle Mitarbeitenden mit den Kindern gemeinsam in den zwei Gebäuden untergebracht waren, gab es kaum einen ruhigen Platz, um sich zurückzuziehen. Häufig verbrachten wir den Abend deshalb, wenn alle Kinder im Bett waren, auf dem Dach, von dem man eine herrliche Aussicht hatte. Hier tauschten wir uns über den Tag aus und versuchten dort etwas Abstand und Privatsphäre zu bekommen. Mit der Zeit lernten wir



alle 37 Kinder und die Mitarbeitenden des Heims kennen.

Häufig halfen wir bei den Säuglingen und Kleinkindern aus, bis die größeren Kinder aus der Schule kamen. Nachmittags durften wir nach Lust und Laune mit den Kindern basteln, spielen, spazieren gehen, im Pool schwimmen oder bei den Hausaufgaben helfen. Besonders gerne gestalteten wir für die Grundschüler das Abendprogramm und die wöchentliche Filmnacht. Uns wurde im Laufe der Zeit aber auch bewusst, dass Soziale Arbeit auf Jamaika deutlich anders ist, als wir es aus Deutschland kennen. Wir erlebten, dass die Mitarbeitenden anders ausgebildet waren als wir und dass die Erziehung der Kinder sich ebenfalls von den Modellen unterschied, die wir kennen.



Rückblickend können wir viele schöne Erinnerungen an die Kinder, unsere Arbeit im Heim, das herrlich sonnige Land und die lockere und entspannte Mentalität der Menschen mitnehmen. Und auch die eher schwierigen Erfahrungen haben uns viel gelehrt und persönlich ein gutes Stück voran gebracht.

Wir beide sind uns einig, dass unsere Zeit auf Jamaika eine tolle Chance war, neue Erfahrungen, Eindrücke und Denkanstöße zu sammeln, insbesondere, um Soziale Arbeit außerhalb Deutschlands kennenzulernen. ■





Laura Ströbel

Sonflora – Tiempo para ser niño

KINDER- UND JUGENDHILFE



Nachdem feststand, dass ich mein Fremdpraktikum in Nicaragua bei „Sonflora – Tiempo para ser niño“ absolvieren werde, wurde ich des Öfteren gefragt: „Wie bist du denn auf Afrika gekommen?“ – Um das direkt klarzustellen, Nicaragua liegt nicht in Afrika! Das Land liegt in Zentralamerika und die Menschen dort sprechen Spa-

nisch – gute Spanischkenntnisse sind also von Vorteil. Man sollte sich schon im Voraus darauf einstellen, dass die Wohnstandards anders sind, als man es von Deutschland her kennt. Das Projekt selbst bietet den Freiwilligen mehrere Wohnoptionen an. Die Wohnkosten, sowie die Fahrtkosten bis ins Projekt müssen selbst übernommen werden. Und noch eine wichtige Anmerkung gleich zu Beginn: Wer Reis und Bohnen mag, ist in Nicaragua richtig.

Das Projekt selbst wurde von einer Schweizerin ins Leben gerufen und die aktuelle Leiterin vor Ort stammt ebenfalls aus der Schweiz. Generell war ich überrascht darüber wie viele deutschsprachige Freiwillige – ja, man hat dort den Freiwilligenstatus, den Praktikantenstatus gibt es nicht – am Projekt teilnahmen. Dementsprechend hielt sich der

Kulturaustausch mit den Kollegen für mich in Grenzen, obwohl auch Nicas (so nennen sich die Einwohner Nicaraguas) dort arbeiten. Das Team freut sich jedoch immer über Zuwachs und bemüht sich, die neuen Freiwilligen gut aufzunehmen. Trotz kleiner Sprachbarrieren funktionierte die Teamarbeit sehr gut und machte viel Spaß. Schade war allerdings, dass die Arbeitszeiten sowie die vertraglichen Bedingungen nicht so mit der Realität übereinstimmen. Auch die Anleitung bei der Arbeit war nur spärlich vorhanden – ich hatte mir jedenfalls etwas mehr Bezug zum Studium erhofft.

Wer dort hingehet, muss sich darüber im Klaren sein, dass das Projekt nicht immer ein Zuckerschlecken ist. Die Kinder kommen aus teils sehr problembehafteten familiären Verhältnissen, kleinere und größere Krisen lassen sich





deshalb nicht immer vermeiden. Umso erstaunlicher war es, wie offen und herzlich die Kinder neue Freiwillige aufnahmen. Mein Arbeitsalltag bestand aus verschiedenen Abschnitten. Bevor das Projekt für die Kinder geöffnet wurde, fingen die Freiwilligen und Angestellten an, das Projekthaus für die Arbeit vorzubereiten. Sobald die Kinder dann eintrafen, wurde es in der Regel laut und fröhlich. Ein fester Teil der Tagesstruktur war das gemeinsame Zähneputzen mit den Kindern. Genauso verpflichtend waren Hausaufgaben und die Extraaufgaben. Zunächst mussten wir die meisten Kinder dazu motivieren ihre Hausaufgaben zu erledigen,

wobei wir ihnen natürlich halfen, wenn Fragen aufkamen. Darauf folgten die Extraaufgaben, die schon im Voraus von den Freiwilligen erstellt wurden. Dabei sah man den Kindern immer wieder an, dass sich die investierte Mühe wirklich lohnte. Die Kinder waren begeistert, wenn wir die Aufgaben kreativ und spielerisch gestalteten. Normalerweise folgte auf die Hausaufgaben freies Spielen oder der Gang zum Sportplatz, wo vor allem gerne Fußball gespielt wurde. Samstag war dann immer Thementag. An diesem Tag wurde auch gemeinsam zu Mittag gegessen. Die Ferien stellten zu all dem nochmal eine Ausnahme dar und der Ablauf war ein anderer.

Im Nachhinein hat das Projekt einen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen und ich bin wirklich froh, dort gewesen zu sein. Auch wenn ich hin und wieder mit schwierigen Situationen konfrontiert wurde, bleibt mir die Zeit gut in Erinnerung. In diesen doch schnell vergangenen drei Monaten habe ich einiges über die Kultur Nicaraguas gelernt. Ich glaube, dass man dort tolle neue Erfahrungen machen wird – wenn man sich erst mal traut – und auch einiges an Selbstständigkeit dazu gewinnen kann. Abschließend kann ich sagen, dass es eine Herausforderung war – aber eine, die mit etwas Durchhaltevermögen gut zu meistern war! ■





Nadine Wurst

Sonflora – Tiempo para ser niño

ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- & JUGENDHILFE



Las Penitas, ein kleines Dorf direkt an der Pazifikküste, jeden Tag um die 30 Grad: Hier war mein Zuhause für drei Monate. Glücklicherweise habe ich eine gemütliche Palmhütte direkt am Meer gefunden, in der ich wohnen konnte. Jeden Morgen war ich schon sehr früh wach, da die Sonne bereits um 6 Uhr aufgeht. Dies habe ich aber sehr genossen, da ich so noch drei Stunden Zeit hatte, bis die Arbeit begann. So konnte ich jeden Morgen erst mal eine Runde am Strand joggen gehen. Mein Zuhause war auch nur fünf Minuten zu Fuß von Arbeit entfernt und diese begann jeden Morgen um 9 Uhr.

Dort angekommen traf ich meine Kollegen (einheimische Teamkollegen und noch drei weitere Freiwillige aus Deutschland und der

Schweiz). Wir besprachen gemeinsam den Tagesablauf und was alles so anstand und verteilten die verschiedenen Aufgaben (wie z. B. Kochen, Putzen, Tagesgeschäft). Im Januar hatten die Kinder und Jugendlichen noch Ferien, so dass zu dieser Zeit vor allem das Spielen im Vordergrund stand. Aber es war genauso schön, mit den Kindern gemeinsam zu kochen und zu essen. In den Ferien wurden auch einige Ausflüge gemacht. Ein Höhepunkt war für mich war die Übernachtungsparty mit den jüngeren Mädchen. Dabei haben wir eine leckere Pizza gebacken und später noch eine Modenschau veranstal-

tet. Anfang Februar änderte sich dann der Tagesablauf im Projekt, da die Schule wieder anging. Morgens kamen die älteren Kinder ins Projekt, mit denen wir gemeinsam Hausaufgaben gemacht haben. Ich hatte eine eigene Gruppe von fünf Jugendlichen, denen ich oft bei den Mathehausaufgaben half. Da es außerdem galt, die Englischkenntnisse der Jugendlichen zu verbessern, habe ich mir viele lustige Englischaufgaben ausgedacht und mit ihnen gemacht. Sie hatten viel Spaß dabei und ich konnte in den drei Monaten bei manchen einen Fortschritt sehen.





Nachdem die älteren Kinder nach Hause gegangen waren, verbrachten wir unsere Mittagspause stets im Team. Meistens gingen wir dazu an den Strand und picknickten dort gemeinsam. Nach der Mittagspause kamen dann auch schon die jüngeren Kinder ins Projekt, von denen ich erneut wieder meine eigene Gruppe mit vier Kindern betreute. Mit ihnen habe ich die Hausaufgaben gemacht und sie zum Spiel auf den Hof begleitet. Während meiner Zeit im Projekt kam ein neuer Junge in meine Gruppe, welcher heute mein Patenkind ist. So bleibe ich noch lange mit dem Projekt in Verbindung.

Einmal in der Woche gab es eine Teambesprechung, dort haben wir Situationen, in denen die Kinder sich unsere Meinung nach kritisch verhalten haben, besprochen und überlegt, was wir beim nächsten Mal anders oder auch besser machen können. Das war immer sehr lehrreich und hilfreich für mich. Darüber hinaus haben sich meine Spanischkenntnisse sehr verbessert, da im Projekt und bei den Teambesprechungen nur spanisch gesprochen wurde.

In meiner Freizeit lernte ich außerdem noch das Surfen, was sich an der Pazifikküste natürlich super anbietet und was ich nach der Arbeit regelmäßig als Ausgleich

machte. Ich habe auch viel mit den Einheimischen gemacht, die ich durch das Surfen kennengelernt habe. Wir haben oft zusammen gekocht und sind donnerstags Salsa tanzen gegangen. An meinen freien Tagen fuhr ich oft in die nächste Stadt Leon. Diese ist mit einem Chickenbus innerhalb von 30 Minuten gut zu erreichen. Die Busfahrt an sich war schon immer ein Erlebnis wert. In der Stadt habe ich dann den großen Markt besucht und die Gerüche und Farben genossen und auch meine Wocheneinkäufe erledigt (da es am Strand keine guten Einkaufsmöglichkeiten gibt).

Glücklicherweise hatte ich auch Zeit, das Land kennenzulernen und ein wenig zu reisen. Ein Highlight war für mich eine Canyon-Tour im Norden von Nicaragua. Dort sind wir in einer kleinen Gruppe über Felsen geklettert, geschwommen und von Klippen gesprungen. Ein weiteres Erlebnis war der Flug mit einem kleinen Flieger auf die Insel Little Corn auf der Karibikseite. Dort habe ich bei einer einheimischen Familie gewohnt und konnte die traumhafte Insel in einer Woche erkunden. Dort bin ich viel mit der Familie schnorcheln gewesen, was dort einfach wunderbar war.

Alles in allem war Nicaragua eine sehr bereichernde Zeit. Die Kollegen und Kinder im Projekt sind mir sehr ans Herz gewachsen und ich werde noch lange an die Erlebnissen und Erfahrungen zurückerdenken. ■



Sina Reichenbach

Healing With Horses Foundation

SOZIALE ARBEIT MIT KINDERN MIT BEHINDERUNG



Das Wort „Liming“ (sich Zeit nehmen, den Augenblick genießen) gehört so sehr zu Tobago wie der Strand, die Sonne und das Meer.

Jedoch wird bei „Healing With Horses“ auch hart gearbeitet. An sechs Tagen in der Woche kommen verschiedene Förderschulen der Insel zu der Organisation. Das Leben und die Arbeit mit den Kindern findet auf Tobago generell draußen statt. Gearbeitet wird mit den Kindern in einem großen Naturpark, welcher verschiedene Spiel- & Spaßmöglichkeiten beinhaltet. Es stehen beispielsweise drei große Trampoline für die Kinder zur Verfügung und viele verschiedene Schaukel- und Klettermöglichkeiten sind vorhanden, die alle Kinder, denen es körperlich möglich ist, gerne benutzen. Einen Tag als Freiwillige/r in der Einrichtung kann man grob in

zwei Hälften aufteilen. Die Arbeit morgens, die vor allem körperliche Tätigkeiten, wie Pflanzen im Park gießen, den Park säubern, Häuser streichen oder die Pferdekoppel absammeln, beinhaltet. Nachmittags wurden die Schulkinder der verschiedenen Schulen zusammen mit ihren Lehrer/innen mit einem Schulbus in den Park der Organisation gebracht. Meistens handelte es sich um ca. 15 Kinder. Diese hatten dann die Möglichkeit, sich einfach selbstständig eine Tätigkeit zu suchen oder mit einem der Freiwilligen etwas zu spielen oder auch einige Runden auf dem Rücken eines Pferdes zu drehen. Meine Aufgabe war es dabei oft, den Kindern auf das Pferd zu helfen und sie wäh-

rend ihres Rittes zu begleiten. Ich achtete darauf, dass sie sich sicher fühlten auf dem Pferd oder verhinderte das Herunterrutschen. Bei manchen Übungen auf dem Pferderücken ging es auch darum, zum Beispiel das Gleichgewicht zu fördern. Manchmal habe ich den Kindern auch etwas über das Wesen des Pferdes erzählt oder die Tiere zusammen mit ihnen versorgt. Aber auch andere Tätigkeiten, wie Beeren pflücken oder Yogaübungen wurden gemacht. Kreativität und vor allem Flexibilität schienen für die Arbeit in der Organisation das A und O.



Man muss sich bewusst sein, dass man als Freiwillige/r ein hohes Maß an Verantwortung für die Kinder trägt und sogar das „Fachpersonal“ der Organisation darstellt, da die Gründer der Organisation über keinerlei Ausbildung im sozialen Bereich verfügen. Die Verantwortlichen der Organisation erwarten von ihren Freiwilligen Eigeninitiative und eigene Möglichkeiten, Wege zu finden, mit Pferd und Kindern umzugehen. Nach nur einem Tag in der Organisation sollte ich beispielsweise eine eigene Reitstunde mit einem autistischen Jungen abhalten. Dabei kannte ich das vorgesehene Pony dafür nicht und noch viel wichtiger: das Kind hatte ich vorher auch noch nie gesehen. Als ich meine Bedenken hierfür äußerte, meinten die Verantwortlichen der Organisation, dass ich das schon schaffen würde und ich an meinen Aufgaben wachsen sollte. Die Arbeit der Organisation stellte mich täglich vor neue kleine Herausforderungen, die



es zu bewältigen galt. Dies muss man mögen oder eben nicht. Insgesamt erlebte ich, dass die Organisation sehr wenig Lenkung vorgibt und dass die Arbeitsbereiche oft nicht klar definiert werden, was zu Unklarheiten führen konnte.

„Healing With Horses“ ist die einzige Einrichtung dieser Art auf der Insel für Kinder mit Beeinträchtigung und ihre Arbeit wird von den Schulen und anderen staatlichen Einrichtungen sehr ge-

schätzt. Vergleichbar mit Deutschland ist die Arbeit natürlich nicht, da ich einige Defizite in Bereichen der Sicherheit, Technik und Ausbildung entdeckte. Aber es ist ein toller Anfang, beeinträchtigten Kindern eine fördernde Freizeit zu bieten. Das Leben auf der Insel Tobago ist allgemein sehr bunt und lebendig. Jedes Haus in einer Straße sieht von seiner Form und Farbe anders aus und die Insel wirkte sehr farbenfroh, nicht zuletzt auch dank ihrer vielfältigen Pflanzenwelt. Die Menschen auf Tobago fand ich sehr lebensfreudig und sehr aufgeschlossen mir gegenüber, weswegen ich mich zu keiner Zeit unwohl gefühlt habe, sondern ganz im Gegenteil. Am besten gefallen hat mir während meiner Zeit auf Tobago die Arbeit mit den Kindern – ihr Strahlen zu sehen, sobald sie auf dem Pferderücken sitzen, aber auch die Mittagspausen am Strand habe ich sehr genossen, ebenso wie die vielen frischen Früchte und die Leichtigkeit, die die Einheimischen an den Tag legten. ■



OZEANIEN





Foto: Neuseeland, Nico Schorpp, Raphael Burkhardt



Raphael Burkhardt und Nico Schorpp

Youthtown Inc.

OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT



Uns war bereits zu Beginn des Studiums klar, dass wir ins Ausland wollten. Im Juli 2016 erzählte uns dann ein Kommilitone aus dem höheren Semester von seinem Aufenthalt in Neuseeland und seiner Arbeit bei Youthtown. Daraufhin schrieben wir voller Begeisterung eine E-Mail an den Koordinator von Youthtown und erhielten bereits Ende August unsere Zusage für das Fremdpraktikum.

Damit begannen unsere Vorbereitungen. Wir mussten uns einen Flug organisieren, ein Visum beantragen und nach einer Unterkunft umschauen. Am 5. Januar ging es für uns dann endlich nach Neuseeland. Nach 26 Stunden Reisezeit hatten wir nur zwei Tage Zeit, uns zu akklimatisieren, bevor wir uns in die Arbeit stürzten.

In Neuseeland werden jegliche Arten von Sport- und Outdoor-Erlebnissen durchgeführt. Damit

nicht zu viele Unfälle passieren hat die Regierung beschlossen, dass jedes Jahr alle Schulklassen mindestens eine Woche an Outdoor-Aktivitäten teilnehmen müssen. So lernen die Kinder schon früh, wo es Gefahren gibt, wie man diese vermeiden kann und wie man in Gefahrensituationen richtig reagiert. Youthtown ist eine Organisation, die solche Outdoor-Aktivitäten anbietet. Daneben werden auch Ferien- und Sport-

programme, sowie Nachmittagsbetreuung für Kinder und Jugendliche durchgeführt. In unserem dreimonatigen Fremdpraktikum bekamen wir in allen Bereichen einen Einblick in die jeweilige Arbeit.

Zu Beginn unseres Abenteuers waren in Neuseeland noch Ferien. So arbeiteten wir die ersten drei Wochen im Ferienprogramm. Hier betreuten wir Kinder und Jugendliche im Alter von fünf bis 14 Jahren. Für die Kids wurden verschiedene Aktivitäten angeboten. Dazu zählten Malen und Basteln, Kochen, Experimentieren und Sport. Das Ferienprogramm findet in ganz Auckland City an verschiedenen Standorten statt. Wir bekamen einen Einblick in die Standorte Hillcrest und Ponsonby. An beiden Standorten mach-





ten wir die Erfahrung, dass der Umgang mit den Jugendlichen in Neuseeland sehr laissez-faire ist. Neben dem Alltagsprogramm wurden auch Ausflüge und Veranstaltungen angeboten. So durften wir zweimal mit den Kindern zu einem Fußballturnier fahren, welches von Youthtown organisiert und durchgeführt wurde. Ebenso nahmen wir am Breakaway Programm teil, welches in den Ferien für die 14 bis 21-jährigen Jugendlichen angeboten wird.

Nach diesen ersten drei Wochen wechselten wir dann in unseren eigentlichen Bereich, zum Outdoor-Team. Hier führten wir erlebnispädagogische Aktivitäten wie Windsurfing, Kajaken, Klettern, Bogenschießen oder Adventure Based Learning durch. In der ersten Woche bekamen wir eine Unterweisung, damit wir bei den Aktivitäten alle Sicherheits- und Hilfemaßnahmen durchführen konnten. Mit einzelnen Geräten und deren Umgang wurden wir ebenso vertraut gemacht.

Youthtown nutzte für die Wasseraktivitäten den Orakei Basin. Dies

ist ein Flussbecken, welches Zugang zum Meer hat. Hier können die Kinder und Jugendliche in sicherer Umgebung aktiv sein. Für Angebote die nicht auf dem Wasser stattfanden, besuchten wir einzelne Schulen oder fuhren in Schul- oder Scout-Camps. Die ersten Wochen begleiteten wir das Team nur und schauten uns jede Aktivität an; später wurde uns angeboten, dass wir einzelne Angebote selber durchführen konnten.

Nicht nur die Kids, sondern auch wir lernten jeden Tag neue Dinge. Durch Wettbewerbe und Spiele wurden den Kindern die einzel-

nen Aktivitäten beigebracht. Im Vordergrund stand jedoch immer der Spaß. An Tagen, an den das Outdoor Team nicht arbeitete, durften wir beim Sportteam und der Nachmittagsbetreuung reinschnuppern.

In den drei Monaten haben wir aber nicht nur gearbeitet, sondern konnten an unseren Wochenenden die schöne Landschaft Neuseelands genießen. Wandern, Surfen und Fallschirmspringen gehörte hierbei zu unseren Beschäftigungen. Aber auch am Strand liegen, Hobbiton besuchen und schwimmen gehörte dazu.

Fazit: Auch wenn Neuseeland uns einiges an Geld gekostet hat, können wir es nur weiterempfehlen. Neben einer wunderschönen Landschaft machte auch die Arbeit bei Youthtown riesigen Spaß. Langeweile ist in Neuseeland nicht aufgekommen. Wir konnten viele neue Erfahrungen und Eindrücke sammeln. Bei Youthtown lernten wir viele praktische Tipps, welche für unsere berufliche Zukunft sehr hilfreich sein werden! ■



IMPRESSUM

Herausgeber:

Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart
Baden-Württemberg Cooperative State University Stuttgart
Rotebühlstrasse 131
70197 Stuttgart
0711-1849-632
info@dhbw-stuttgart.de

Verantwortlich:

Prof. Dr. Stefan Krause, Dekan Fakultät Sozialwesen

Stand: August 2017

Redaktion: Doris Kupferschmidt (Leitung ZIK), Rebekka Marschall (Studentische Mitarbeiterin)

Mitarbeit: Studierende der Dualen Hochschule Studienjahrgang 2015, Studierende der University of Sunderland

Gestaltung: Petra Kita, Stuttgart

Fotos: Privat

Druck: Walter Digital GmbH

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung auf Papier und elektronische Speichermedien sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Alle Angaben wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und zusammengestellt. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts sowie für die zwischenzeitliche Änderungen übernimmt die Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart keine Gewähr.

www.dhbw-stuttgart.de/zik